Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

27. Jahrgang. Elkhart, Ind., 23. März 1904. No. 13.

Ob all mein Glück zusammenbricht.

Ob all mein Glück zusammenbricht,
Und dennoch nicht, und dennoch nicht
Will ich vom Glauben lassen;
Auf Gottes Gnade will ich bau'n,
Auf meinen Herrn und Meister schau'n
Und in Geduld mich fassen.

Giebt's wohl auf Erden einen Schmerz,
Der nicht in meines Heilands Herz
Sich hätte Bahn gebrochen!
Arm und verfolgt, verkauft, verschmäht,
Ward er zuletzt ans Kreuz erhöht,
Von Henkershand durchstochen.

Und alles trug er ohne Schuld,
Und alles nur aus Lieb und Huld,
Uns aus der Sünde Ketten,
Aus Lug und Trug und Heuchelschein,
Aus ew'gem Tod und ew'ger Pein
Mich liebend zu erretten.

Mein Gott, mein Gott, du liebst mich sehr,
Sonst hättest du mich nicht so schwer
In deine Zucht genommen;
Du hättest auf der Pilgerfahrt
Gewiß mir jedes Leid erspart,
Wär's nicht zu meinem Frommen.

O du, mein Heiland, Jesus Christ,
Der du mein Kreuzvorträger bist,
O reich' mir deine Hände!
Dir nach, dir nach geht meine Bahn
Und höher, höher, himmelan
Bis an mein selig Ende.

Julius Sturm.

Das Gewissen.

Das Gewissen ist wie ein Buch, in dem wir lesen können, wenn wir etwas gethan haben, was nicht recht ist, oder wenn wir im Begriff sind, etwas zu thun, wenn es auch sozusagen die kleinste Sünde ist, warnt uns die Stimme des Gewissens. Wenn das Gewissen vernachlässigt wird, warnt es immer seltener, und oft hört man bei einer oder der anderen Gelegenheit sagen, diese Person hat kein Gewissen mehr. Aber auch der verstockteste Sünder hat Gewissensbisse, wenn er etwas begangen hat, aber er sucht die Stimme in seinem Innern zu betäuben. Die Bibel erzählt uns von vielen, die durch das Gewissen verfolgt wurden. Wie versteckte sich das erste Menschenpaar, als das Gewissen ihnen die Augen öffnete, sie fürchteten sich, darum versteckten sie sich. Und als die Söhne Jakobs ihren Bruder Joseph verkauft hatten, kamen sie und belogen Jakob, daß ein Tier ihn gefressen habe. Nach Jahren, als Joseph ein mächtiger Herr in Aegypten war, fügte Gott es so, daß seine Brüder zu ihm kommen mußten. Als Joseph sie versuchte und der Becher in Benjamins Sack gefunden wurde, da erwachte ihr Gewissen und sie sprachen untereinander: „Das haben wir an unserem Bruder verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehte und wir wollten ihn nicht hören, darum kommt solche Trübsal über uns.“ Das böse Gewissen ist der größte Feind des Menschen; es macht ihn zum Sklaven der Furcht. Des Nachts raubt es ihm den Schlaf und selbst im Traume läßt es ihm keine Ruhe. Stellen wir uns nur die Gewissensqualen des Judas Ischariot vor, als er den Herrn verraten hatte. Er kommt zu den Pharisäern mit den Worten: „Ich habe gesündigt, daß ich unschuldig Blut verraten habe.“ Er würde wohl alles daran gegeben haben, wenn er es hätte ungeschehen machen können; aber es war zu spät und er geht und nimmt sich selbst das Leben. Mancher würde vielleicht denken, es mußte ja so kommen, da war ja Judas gar nicht so viel schuld; aber es hätte nicht gerade Judas sein müssen, er war ja Jesu Jünger, war immer in Jesu Gegenwart und wie viele Wunder hatte er von Jesu gesehen und gehört und doch gab er sein Herz dem Teufel zu dessen Anschlägen. O wenn wir doch niemals unserem Gewissen Anlaß geben würden, gegen uns zu stimmen, daß wir sagen könnten, unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben, wie der Apostel im Ebräerbrief sagt. Ein Sprichwort sagt: Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.“

Es lag ein Mann auf seid'nem Pfühl,
Doch schlug sein Herz ihm bang und schwül.
Er warf sich hin, er warf sich her,
Als ob sein Bett von Dornen wär,
Und träumt er, war's ein banger Traum,
Denn in des Herzens dunklem Raum,
Da wohnte Schuld und Furcht vor Strafen,
Und ließ nicht ruhen ihn und schlafen.

Ein anderer Mann lag nebenbei
Auf einer harten niedern Streu;
Doch schlief er sanft und träumte süß
Von Himmelsglück und Paradies.
Und fragst du, wer ihn eingewiegt,
Ihn, der so sanft und friedlich liegt?
Sein Engel war's, sein gut Gewissen,
Das legte sanft sein Ruhekissen.

L. S.

Die Sonntagsschule.

In No. 10 der „Rundschau“ habe ich soeben den Artikel: „Segen der Sonntagsschule“ gelesen und da dachte ich so darüber nach, wie glücklich jener New Yorker Herr gewesen sein mag, als er den jungen Mann im Westen getroffen. Wie gerne möchte wohl jeder S. S.-Lehrer solche Erfahrung machen, aber wie viele Arbeiter würden einige Cents geopfert haben? Die meisten hätten den Jungen wohl zu überreden gesucht, aber nicht Kuchen gekauft — und zwar nicht so viel wegen dem Geld als aus Furcht Der Bengel ißt sich satt und kommt im besten Fall heute, aber nicht mehr; die Liebe glaubt eben heutzutage nicht alles.

Bei den Sonntagsschulen auf dem Lande ist es allerdings nicht so wie in den Städten, aber ein manches Kind kommt auf dem Lande auch in keine Sonntagsschule, weil es ja nicht so recht herzlich eingeladen wird.

Als Rickes die Sonntagsschule gegründet, hatte er wohl keine Ahnung, daß dies kleine Werk in so kurzer Zeit so groß werden würde. Viele Gem.-Sonntagsschulen sehen ängstlich darauf, ja niemand zu nahe zu treten, weder der Schwestergemeinde noch Sonntagsschulen andrer Konfessionen, was ja gut ist so weit es geht; doch sieht der S. S.-Arbeiter ein Kind, das nicht zur eigenen Sonntagsschule geht, wo seine Eltern hingehen, sondern daheim bleibt oder den Sonntag über herumlauft, so ist es doch seine Pflicht, alles mögliche zu thun, um solches Kind in eine Sonntagsschule zu bringen. Es kommt auch auf dem Land vor, daß Eltern in die Kirche gehen, aber die Kinder hüten das Haus oder an unseren mennonitischen Festtagen gehen die Eltern zur Kirche, die Kinder in die englische Tagesschule, was soll aus der Gemeinde in solchem Fall werden? Muß nicht die heranwachsende Jugend an unseren biblischen Grundsätzen lax werden?

In der Sonntagsschule zieht sich die Gemeinde Glieder heran; so wie die Sonntagsschule ist, wird die Gemeinde später sein. Was müssen unsere Kinder denken, wenn wir nur am Sonntag S. S.-Arbeiter sind? oder die reifere Jugend, wenn sie solche Lehrer in den Gemeinden sieht (jede Gemeinde wählt doch wohl ihre besten Männer für die Sonntagsschule), daß die besten in der Gemeinde so handeln, wie muß es dann in der Gemeinde sein? Darf man da auf Erfolg für den Herrn und Meister hoffen? Wir fehlen wohl alle manigfaltig, aber ein fehlerhafter oder lauer und träger Arbeiter sind zwei verschiedene Dinge. Wir müssen für den Herrn arbeiten so lange es Tag ist und er wird uns dann den Segen für den äußeren Erfolg der Gemeinde gewiß geben, aber zuerst Jesu und sein Reich, dann kommt unser Wachstum gewiß.

Arbeitet nun die Gemeinde oder die Sonntagsschule in der Gemeinde in dieser Richtung, so hat die Gemeinde Sorge zu tragen, daß die jungen Streiter auch Arbeit haben; da sind zunächst die jungen Helden, die vor Eifer brennen in der ersten Liebe für Christo zu arbeiten. Arbeit zu geben, sie zu brauchbaren Arbeitern heranzubilden und sie wach und lebendig im Glauben zu halten und anzuspornen, ihre Kraft zu möglichst größtem Vorteil für den Herrn unter seiner Leitung zu gebrauchen, dazu wäre eine Normalklasse in der Sonntagsschule wohl sehr empfehlenswert. Viele unserer Lehrer haben einen sehr guten Willen, aber nicht das nötige Zeug in sich, um einer Klasse vorzustehen. Viele wären erfolgreicher in der Arbeit, wenn sie systematisch zu S. S.-Lehrern herangebildet würden. Oft kommt es auch vor, daß man junge, fähige Christen nicht an die Arbeit stellt, weil man glaubt, die Alten zu beleidigen, welche schon Jahr und Tag Lehrer waren. Wir finden einen Appollo so feurig, aber auch so lernbegierig, daß der so hoch gebildete Mann bei einem Teppichmacher in die Lehre geht und lernt. Wohl mag es auch oft vorkommen, daß S. S.-Lehrer gewählt werden, die nicht einmal Christen sind und junge Christen übergangen werden, besonders die Schwestern werden in vielen Gemeinden gar nicht als Lehrerin angestellt,

weil Paulus sagt: „Ich gestatte nicht, daß eine Frau lehren soll.“ Aber Gott wollte über Knechte und Mägde seinen Geist ausgießen und Prescilla lehrte gewiß den Appollo mit Ihrem Manne zusammen. Wohl nur selten hat ein Mann das Zeug in sich, bei kleinen Kindern erfolgreich zu sein wie eine Frau. In vielen Sonntagsschulen beugt sich der Lehrer tief zu den Kindern und sagt dem Kinde so zu sagen ins Ohr: „Gott ist die Liebe, er liebt auch dich,“ wo die am anderen Ende der Bank nichts davon hören, sich aber die Zeit damit vertreiben, in der Kirche herumzuschauen, bis der Lehrer zu ihnen kommt.

Dies wäre wohl alles in einer Normalklasse zu beleuchten und abzuschleifen.

Das zweite ist der Jugendverein. Jeder Prediger muß doch für die geistige Entwickelung seiner Glieder sorgen und da wäre dies wohl so ein guter Platz, daß junge Christen sich in der öffentlichen Arbeit üben.

Als Taylor vor etwas über 20 Jahren den Jugendverein gegründet, ging es ihm wohl wie dem Rickes, aber wie so viele Gemeinden sind, die sich noch nicht entschließen können, damit anzufangen. Wir hatten dies nicht in unserer Jugend und sind doch so weit gekommen und so könnt Ihr auch ohne dies leben, sagen die Greise und alten Väter und wir werden dann auch sicher so sagen, wenn wir es nie versuchen, ob es zum Segen ist. Da spricht ein jedes, das eine Aufgabe hat, frei öffentlich, verliert so nach und nach alle Menschenfurcht und wird ein bewährter Streiter im Herrn Christi. Wohl viele segnen heute die Stunde, wo sie die erste öffentliche Ansprache im Jugendverein hielten. Also laßt uns untereinander bauen, und helfe einer dem andern, daß wir doch Wucher treiben mit dem Talent, das uns der Herr verliehen hat, so werden wir dann ernten ohne Aufhören und uns freuen ewiglich.

P. R. K.

Zum Nachdenken.

Wandle vor mir und sei fromm. 1. Mose 17, 1.

Wenn man mit Ernst über dieses Wort des Herrn nachdenkt, so regen sich verschiedene Gedanken und Gefühle.

Es ist eine traurige Thatsache, daß der Mensch immer geneigt ist von andern zu verlangen, was man selber sein soll, und daher kommt so viel elendes Christentum.

Ich muß oft an die Strophen denken, womit der längst verstorbene mennonitische Dichter B. H. ein Klagelied beginnt:

Volk, das ich von Herzen liebe,
Weil ich selber bin ein Glied,
Wir beweisen heiße Triebe
Dir zu weih'n dies Klagelied u.s.w.

Ich habe als kleiner Knabe diesen lieben Bruder mit seinem Herz voll Liebe gut gekannt, und es würde ihn wohl auch zur öffentlichen Klage bewegen, wenn er das heutige laue Christentum sehen sollte.

Der oben angeführte Ausspruch Gottes gilt ja allen Menschen, und je mehr man denselben erwägt, je mehr fühlt man willig, sich dem Herrn ganz zu weihen—es ist mir so als sollte noch gleich beigefügt sein: Denn der Lohn wird groß sein.

Ein Menn.-Prediger sagte: Unser Mennonitenvolk geht so im klagenden Ton dahin, das meinte wohl so viel als Halbherzigkeit.

Wir nehmen als Mennoniten eine Sonderstellung ein, doch viele sind im Herzen weit von einem vor Gott geltenden Christentum entfernt. Es mag ja sein, daß ein besonderer Segen darauf ruht, mennonitisch geboren und erzogen zu sein, aber man sollte dabei das oben angeführte mennonitische Klagelied recht beherzigen.

Ein junger Mann, der großes Vertrauen zu den Mennoniten hatte, hernach aber sah, wie etliche der leitenden Personen schmählich fielen und unvorsichtig handelten und wandelten, hätte auch schier gestrauchelt. Wie notwendig ist es deshalb, daß alle leitende Personen so handeln und wandeln, daß sie das völlige Vertrauen ihrer Umgebung genießen.

Mancher Jüngling ist schon irre geworden, wenn er den Prediger auf der Kanzel schön predigen hörte, aber im gesellschaftlichen Umgang war sein Herz voll von den Dingen dieser Erde. Wie traurig, daß so wenig Lichtlein brennen, auch thut es mir leid, daß die Mennoniten so zerteilt dastehen und so schwach zusammenhalten.

Der Prophet sagt (Jer. 17, 5): Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt,“ und ich meine, alle wahren Christen sollten im Ernst beten, um mehr Licht auch unter die Mennoniten zu bringen.

Wie herrlich wird es sein, als Sieger aus der Welt, heim ins Vaterhaus zu gehen.

Möge Gott es uns allen geben, das wünscht Ein Leser.

Regier das Schifflein meines Lebens
Mit Deines Geistes stillem Weh'n,
Und laß im Sturme nicht vergebens
Mich nach dem sichern Hafen späh'n,
Und mich mit sel'gem Deingedenken
Tief in den Grund den Anker senken.

J. Sturm.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Jansen, den 9. März 1904. Die Witterung bleibt noch immer dieselbe wie sie schon fast den ganzen Winter gewesen ist, nämlich trocken und kein Regen, dabei viel Wind. Den 2. d. M. hatten wir bis Mittag einen so schönen Tag als im Sommer, dann um 2 Uhr kam eine Briese aus dem Norden, ein Staub wirbelte sich auf, daß es finster wurde; gleich fiel die Temperatur und um 8 Uhr abends war schon Eis an den Fenstern und des Nachts war starker Frost, welches bei starkem Wind recht unangenehm war. Jetzt haben wir wieder schöne Tage und der Farmer beginnt die Frühlingsarbeit.

Ich sprach gestern mit John Jansen, welcher von Kansas von einer Geschäftsreise kam wegen der Ansiedlung in Manitoba. Er sagt: Die Leute interessieren sich in Kansas für Canada.

Die Landsucher nach California haben es noch einstweilen eingestellt dort hinzufahren. So geht einer nach dem Norden, der andere nach dem Westen, und endlich gehen wir alle mit schnellen Schritten der Ewigkeit entgegen, und mancher kann seinen gemachten Plan nicht ausführen, muß den Pilgerstab hinlegen, bevor er das vorgenommene Ziel erreicht hat. Ein Dichter sagt: Ist's Werk von dir, so hilf zum Glück, ist's Menschen Thun, so treib's zurück, und ändre unsre Sinnen!

Die Witwe Pet. R. Friesen und ihre Kinder haben ihr Haus hier in der Stadt an Isaak Wall jr. für $550 verkauft. Wallen sind am einziehen; Wall betreibt mit seinem Bruder Heinrich das Pumpengeschäft, wollen hier Brunnen machen, eine Windmühle aufstellen und Wasserleitungen anlegen. Peter Fast.

Henderson, den 13. März 1904. Weil ich in No. 8 der „Rundschau“ einen traurigen Bericht von Abr. Ratzlaff veröffentlichte, so treibt es mich jetzt den Lesern mitzuteilen, daß das Traurige sich in große Freude verwandelt hat. Unsere Gebete wurden erhört, denn der liebe Gatte und Vater ist wieder gesund und wohl zu seiner Familie zurückgekehrt. So wie seine Brüder erzählen, muß in ihrem Hause eine wahre Dankesfreude sein. Ich hätte wohl nicht so bald geschrieben, aber weil ich beschuldigt wurde, daß ich jenen Bericht der „Rundschau“ übergab, will ich jetzt mit Freuden berichten, daß der Herr dem lieben Mann geholfen hat. Ich wußte auch, daß im alten Vaterlande viele Seufzer und Gebete zum Herrn emporsteigen würden.—In No. 8 der „R.“ sollte es Luk. 22, 39—46 heißen.

Das Wetter ist hier mit einem Mal anders geworden. Gestern, um vier Uhr nachmittags, fing es an zu schneien; auch hatten wir starkes Gewitter. Es schneite bis Mitternacht, und heute, Sonntag, haben wir so viel Schnee, wie wir diesen Winter noch nicht hatten; aber am Nachmittag war's wieder schön und der Schnee ist bald alle fort.

Editor und Leser grüßend,

David K. Hiebert.

Oklahoma.

Lookout, den 4. März 1904. Lieber Editor! Da es schon so lange ist, seit ich das letzte Mal an die „Rundschau“ schrieb, fühlte ich längst den Drang, wieder etwas zu schreiben, indem Du doch auch selbst meintest, „so lange es zum allgemeinen Nutzen sei.“ Gestern überaschte mich ein ganz orkanartiger Wind, als ich von Coldwater, Kan., nach Lookout nach Hause fuhr. Ich hatte noch drei Meilen, zwar mit Wind, zu machen. Ich saß in Hemdärmel und hatte alles zu thun, meine Sachen festzuhalten, an Rockanziehen war kein Gedanke. Ich wurde kalt, aber ich konnte es nicht thun, wollte schon in die Schluchten gehen, um Schutz zu suchen, aber wie lange kann das noch anhalten? Auch wurde es finster und ich eilte, so gut ich konnte, der Heimat zu. Der Sturm hielt drei bis vier Stunden an.

Es ist hier auch trocken, aber wir hatten am 12. Januar etwas Regen, dann etwas Schnee. Wenn man gräbt oder pflügt, ist's noch immer feucht. Es ist ja dem Editor und den Lesern bekannt, daß dieses eine neue Ansiedlung ist, und zwar durch unser Bemühen und Fleiß. Aber vornehmlich ist es der lieben „Rundschau“ sowie auch andern deutschen Zeitungen ihrer Mithilfe zu verdanken, denn ohne dieselben wäre es wohl schwerlich so schnell gegangen. Ich fuhr unlängst einige Meilen westlich von hier, traf dort ihrer sechs, alle von Moundridge, Halstead und Newton, Kan.; hatten auf ihrem Lande Häuser gebaut; als ich sie beim über den Berg kommen erblickte, war's, als ob mir vor Freude das Herz im Leibe sprang. Es sind hier noch mehr freie Heimstätte und viel Schulland, das doch für Landsuchende eine sehr gute Gelegenheit, und können Aermere von Kansas, Oklahoma oder auch von Nebraska per Wagen hierher kommen und sich das Leben und Geld auf der Eisenbahn ersparen, denn die Unglücksfälle werden zu häufig. Kommt per Wagen über Witchita oder auch Hutchinson, Kan., bis Coldwater, Kansas, dann von Coldwater 22 Meilen südlich nach Lookout, Woodward Co., Oklahoma. Fragt nach Nachtigall oder Friesen, die Leute kennen uns alle.

Das Land ist hier rollig oder wie man sagt, wellenförmig u.s.w. Die Hauptprodukte sind Weizen und Besenkorn; die Brunnen sind flach, das Wasser sehr schön, das heißt nördlich vom Cymrone River, viele Quellen, zeigt für sich selbst, daß es für alle Feldfrüchte sehr gedeihlich ist, sowie auch für Kartoffel und alles Gartengemüse. Auch giebt es hier bald eine neue Eisenbahn, die Rock Island Co., nur sieben bis 11 Meilen südlich von uns.

Mit herzlichem Gruß,

Abraham S. Friesen.

Erendine. Werter Editor! Will wieder einmal etwas von hier berichten, obzwar es nicht viel Neuigkeiten giebt. Es ist hier noch immer trocken und warm; wenn wir Regen hätten, könnten wir schon anfangen zu pflanzen. In der vorigen Woche hatten wir einen fürchterlichen Sturm; er hat aber, Gott sei Dank, keinen Schaden angerichtet. Ein Farmer legte kürzlich Feuer an, um ein Stück Prärie abzubrennen. Der Wind drehte sich und das Feuer griff meilenweit um sich und konnte nur mit großer Mühe gelöscht werden. Eine Kuh kam in den Flammen um und etliche Nebengebäude brannten nieder.

Hier in der Nähe ist seit einem Monat deutsche Schule. Sie wird von Jakob Dück geleitet und hat ungefähr 25 bis 28 Schüler. Die Deutschen wohnen hier sehr zerstreut, sonst würde die Zahl noch höher sein.

Lydia Schwartz.

Medford, den 9. März 1904. Werte „Rundschau"! In dem ich mich verpflichtet habe, einige Male im Jahr von hier etwas zu berichten, so gedenke ich auch diesmal Dir, wertes Blatt, einige Notizen mit auf die Rundreise zu geben. Viel neues passiert hier gegenwärtig nicht, aber doch, der große Sturm, den wir hier den 2. März erlebten, kam uns außergewöhnlich vor. Es war ein schrecklicher Sturm und weil er gerade um die Abendzeit kam, so hat er doch wohl manchen auf der Reise ertappt, wie auch Schreiber dieses. Und zu dem wurde es sehr finster, daß man beinah nicht die Pferde vor dem Wagen sehen konnte und weil es so sehr trocken ist, war der Wind so schwer mit Sand und Erde vermischt, daß es fast unmöglich war, mit dem bloßen Gesicht gegen den Wind zu kommen. Ein mancher hat wohl auf der Stelle einige Stunden ausharren müssen, wo der Wind ihn ertappt hat. Aber Gott sei Dank, von viel Unglücksfällen darf man doch nicht berichten. Heute, den 9., haben wir wieder ziemlich starken Südsturm, aber doch nicht so schlimm wie der vorige. Hoffentlich bekommen wir nach diesen Stürmen bald Regen. Es wird hier mit dem Zubereiten zum Hafersäen geschafft, ein mancher hat auch schon gesät.

Der alte Onkel Gerhard Fast ist auch noch immer auf der Krankenliste. Vater Peter A. Reimer hat auch wieder eine zeitlang das Bett hüten müssen. Die Frau des Jakob Wiebe liegt auch recht schwer krank darnieder, sie leidet an Lungenfieber. Die Grippe herrscht auch auf mehreren Stellen.

Will noch berichten, daß sich in letzterer Zeit hier eine junge Dame vergiftet hat. Sie hatte eine Kanne Salmens (kleine Fische) zum Abendbrot geholt und die Mutter des 17jährigen Mädchen hat auch gegessen, aber weil der Geschmack etwas anders gewesen war als gewöhnlich, hat sie nicht viel gegessen; aber die Tochter, welche gerne „Salmens" aß, hat mehr gegessen. Nach dem Essen wurde sie sehr unwohl und am nächsten Tage war sie eine Leiche. Ein schrecklicher Schmerz für die Eltern. Es war ein amerikanisches Mädchen, Anna Ekins.

Den 27. Februar hatten wir hier unsern Mennoniten-Gemeindebesuch, nämlich Rev. Johann Ratzlaff diente uns am genannten Tage mit dem Worte Gottes. Wir durften eine gesegnete Zeit verleben, wofür wir recht dankbar sind.

Nun zum Schluß noch einen Gruß an Editor und Leser. Korr.

Weatherford, den 12. März 1904. Werter Editor! Weil nicht sehr viel von Weatherford in die „Rundschau" kommt, so werde ich wieder einen kleinen Bericht einsenden. Die letzten drei Wochen war das Wetter sehr schön; das Thermometer stand beinahe jeden Tag zwischen 60 und 75 Grad über Null F. Bis jetzt haben wir diesen Winter noch keinen Schnee oder Regen bekommen. Die Weizenfelder haben schon viel von der Dürre gelitten. Den 2. d. M., um 9 Uhr abends, bekamen wir einen heftigen Sturm aus dem Norden. Bei Lawton und Hobart sowie auch auf andern Stellen hat der Sturm viel Schaden angerichtet.

Zuerst wende ich mich an meine Nichte, Witwe Johann Wiebe, geb. Justina Klaasen, Lehigh, Kansas. Liebe Nichte, ich möchte mal ein Lebenszeichen von Dir erhalten; schreibe einen langen Brief. Wenn sie nicht die „Rundschau" lesen sollte, so sind andere gebeten, ihr dieses mitzuteilen. Möchte auch gern etwas von den Kindern des Johann P. Goertz, Dalton, Süddakota, hören. Schreibt auch alle. Wenn nicht brieflich, so doch durch die „Rundschau". Nun noch ein paar Worte an meine Vettern J. A. Thießen und H. H. Vogt, New Home, Norddakota; lebt Ihr noch alle? Ich habe schon lange auf einen Brief gewartet, aber vergebens. Das Schreiben geht ja doch nicht so schlecht. Der Gesundheitszustand ist bei uns noch immer gut.

Noch einen Gruß an den Editor sowie an alle Rundschauleser.

Gerh. W. Kornelson,
Weatherford, Custer Co.,
Box 124. Okla. Terr.

Colony. Werter Editor! Am 3. März, 8 Uhr abends, hatten wir hier einen großen Sturm, welcher die ganze Nacht tobte; aber Regen bekamen wir nicht. Am Tage vorher war es bis 90 Grad F., und da dieser Sturm aus dem Norden kam, wurde die Luft so mit Elektrizität angefüllt, wie wir es noch nie gesehen hatten. Wenn man das Ofenrohr berührte, zeigten sich die Funken; auch konnte man es fühlen. Man sah Flämmchen an dem Fenzdraht, am Pferdegeschirr, beim Fahren u.s.w.

Da es hier trocken und der Boden meist etwas leicht ist, steht der Weizen auf vielen Stellen nicht sehr gut. Einige Felder könnten sich nach einem guten Regen wieder erholen. Bei solchen Stürmen nimmt das Wachstum immer mehr oder weniger Schaden. Häuser wurden keine umgeweht.

Frau N. Fadenrecht erkrankte an Rheumatismus, ist aber wieder etwas besser.

Colony und Sprout bekommt eine Farmers Telephonverbindung.

Grüßend, K. F. Janzen.

Süddakota.

Loretta, den 6. März 1904. Lieber Editor! Wünsche Dir Gottes reichen Segen zu Deiner so wichtigen Aufgabe. Wenn ich die schönen Briefe und Aufsätze in der „Rundschau" lese, muß ich oft denken, wie viel Zeit und Geduld es nimmt, alles etwas zurechtzustellen und zu ordnen. Weil ich weiß, daß solches gethan wird, schäme ich mich nicht, auch wieder ein paar Zeilen einzusenden. Die „Rundschau" war mir schon oft zum großen Segen; besonders wenn ich in den Berichten lese, wie Sterbende im Glauben so selig hinübergehen, wo Freude die Fülle ist. Ein christliches Blatt möchte ich den lieben Lesern noch empfehlen und das ist der „Jugendfreund", welcher für mich ein sehr lehrreiches Blatt ist. Ich lese ihn schon von Jugend auf und werde auch nicht von ihm lassen, denn er hat uns schon viel Segen ins Haus und Herz gestreut.

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig nicht zum Besten, denn man hört überall von Masern, Grippe u. s. w. Unsere lieben Kinder waren auch einige Tage krank und heute nachmittag legte sich meine liebe Frau. Unsere Nachbarin, Frau Ewert, ist schon einige Wochen sehr leidend; etlichemal glaubte man, daß ihr Ende nahe sei, man ließ uns rufen, um sie noch einmal, vielleicht zum letzten Mal zu sehen. Wie froh ist man dann in dem Bewußtsein, daß man mit Freuden diese irdische Hülle ablegen kann. Ja, das sind selige Stunden für den Leidenden und auch für die Anwesenden.

Nun, Ihr lieben Geschwister Klaas Schmidt in Rosthern, Sask. Wünsche Euch das beste Wohlergehen. Ich erwarte bald einen Brief von Euch. Sende Euch und F. Lütke hiermit herzliche Grüße. Den Brief von P. Schmidt habe ich dankend erhalten und werde es wieder vergelten. Möchte Euch alle sehen und sprechen. — Lieber Freund, David Jantz, Goshen, Ind., Dein Brief in der „Rundschau" hat mich ordentlich aufgeweckt, so daß ich auch schreiben muß. Ich denke noch oft an den schönen Besuch, den Ihr uns gemacht habt.

Sollte ich durch dieses Schreiben die Adresse meiner Neffen Heinrich und Benjamin Jantz in Rußland erfahren, so würde ich ihnen gerne einen Bericht von dem Tode meiner Mutter geben.

Heute ist das Wetter sehr schön, warm und still, aber es war diesen Winter nicht immer so; doch einen echten Schneesturm hatten wir noch nicht, wenn auch die Kälte manchmal anhaltend war.

Grüßend verbleibe ich Euer Mitpilger nach Zion,

Benj. A. Unruh.

Dalton, den 15. März 1904. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Will hiermit versuchen, auch ein paar Zeilen an die „Rundschau" zu schreiben, und zwar eine Trauerbotschaft.

Es hat dem lieben himmlischen Vater gefallen, meine liebe Mutter im Alter von 84 J., 2 M., 3 W. durch den Tod von uns zu nehmen. Ihre Krankheit fing mit Husten und Schnupfen an, woran sie denn auch zwei Tage herum lag; dann wurde sie schwer krank, bis der Herr sie nach drei Tagen durch einen sanften Tod erlöste. Sie starb den 8. März 1/2 5 Uhr morgens. Die Mutter hat unsern Vater sechs Monate weniger 10 Tage überlebt. Das Begräbnis war den 9. März, nachmittags. Leichenreden wurden gehalten von Prediger Heinrich Loewen über die Worte: „Es ist vollbracht," und vom Aeltesten Peter Becker über 2. Kön. 20, 1. 7.

Die Eltern haben in Pordenau, Rußland, mehrere Jahre die Kirche besorgt, weshalb sie auch vielen Lesern bekannt sind. Im Jahre 1874 wanderten sie mit ihren Kindern nach Amerika aus und siedelten sich hier in Süddakota bei Silver Lake an. Wir fühlen jetzt sehr einsam, indem wir beinahe 16 Jahre mit den Eltern zusammen gewohnt haben und da sie beide so kurz nacheinander gestorben

sind, kommt uns unser Haus jetzt sehr groß und leer vor. Wenn wir zu Tisch gehen, sind ihre Plätze leer; wenn wir in die Stube gehen, wo die Eltern gewöhnlich saßen, sehen wir nur ihre leeren Plätze. (Vierundachtzigjährigen Pilgern gönnt man gerne die Ruhe. Als die lieben Eltern meiner Frau auch sechs Monate voneinander starben, kam es uns auch sehr leer vor, aber sie gingen froh heim und dort giebt's ein Wiedersehen.—Ed.)

Alle Freunde und Bekannte herzlich grüßend, Eure geringen Mitpilger nach Zion,

Peter u. Katharina Fast.

Norddakota.

Bowdon, den 3. März 1904. Liebe „Rundschau"! Will Dir auch wieder einmal etwas mit auf die Reise geben. Wir hatten diesen Winter kaltes Wetter. Das Vieh müssen wir seit Weihnachten im Stall füttern. Wegen der anhaltenden Kälte wird bei manchen Farmern das Futter fehlen; auch heute haben wir wieder einen Schneesturm. Wir hatten ungefähr acht Zoll Schnee.

Johann Tschetter war etliche Tage bei uns auf Besuch; auch John Wipf und John Hofer besuchten ihre Freunde hier. Paul Hofer von Bridgewater, welcher auch hier auf Besuch war, hat sich mit Katharina Waltner verheiratet und ist mit seiner Gattin zu seinen Eltern nach Briedgewater, S. Dak., gefahren. Gott gebe ihnen Glück und Segen auf ihrem Lebensweg.

Einen herzlichen Gruß an den Editor sowie an alle Rundschauleser.

Ein Leser.

California.

Los Angeles, den 8. März 1904. Werter Editor! Mein zweiter Bericht folgt wie gesagt: Ueber Land und sein Gewächs. Wir hatten schon seit meinem letzten Schreiben etliche schöne Regen, welche die Aussichten für das südliche Kalifornien sehr verschönert haben. Die Aussicht heute ist auf mehr Regen, welches zum Segen gereichen würde.

Zuerst will ich von dem Land zwischen Long Beach bis Upland etwas schreiben. Von Los Angeles bis Long Beach sind es 22 Meilen und das Land ist ziemlich verschieden. Bei Long Beach ist das Land wenig sandig und wird sehr hart, wenn es nicht genügend Feuchtigkeit hat; wenn es aber genug regnet oder bewässert wird, ist es sehr ertragsam, nur zu theuer für einen gewöhnlichen Farmer. Solches Land wie bei Long Beach haben wir auch nach Redonda hin, westlich von Long Beach, gesehen; so geht es bis Santa Manisa. Aber sage nochmals, wenn genug Wasser vorhanden ist, kann irgend etwas darauf gezogen werden. Ich habe auf diesem erwähnten Land Zuckerrüben, Weizen, Bohnen, Linsen, Erbsen, Zuckerrohr, Korn, Gerste, Hafer, Wassermellonen, Kürbis u.s.w. gesehen und so schön, daß es wohl nicht besser geraten kann, aber wie gesagt, das Wasser muß das ausmachen. Es muß hier im südlichen Kalifornien getrieben werden, weil das Land sehr teuer ist, sonst bleibt der Farmer hier ohne Einnahme. Dazu muß ich noch bemerken, daß man das Land zwei und dreimal im Jahr besät oder bepflanzt und dadurch kann die Einnahme für den Farmer gesichert werden. Ebenso mit dem Baumwuchs. Man kann irgendwo einen Baumgarten anpflanzen, wenn nur das Wasser vorhanden ist, und es dauert nicht lange bis der Baum seine Früchte zeugt. Man sieht auf diesen erwähnten Strecken große Viehranches, wo auch mit gutem Erfolg Schweine gezogen werden. Auf solchen Ranchen (Farmen) wird viel Alfalfa für die Weide wie auch für Futter gesät. Ebenso auch Gerste und Hafer und auch viel Korn, gerade wie im Osten, und weil hier der Winter sich nicht so fühlbar macht, so wird alles versucht, um Weide fürs Vieh zu verschaffen und es ist auch möglich, wenn man die Bewässerung benutzt.

Näher nach Los Angeles wird das Land mehr sandig und es ist mehr mit Bäumen und Beeren, wie Erdbeeren, Blackbeeren, Logenbeeren, sowie mit Weinreben bepflanzt, welches, weil so nahe bei der großen Stadt, mehr lohnend ist. Aber auch für Futter wird hier gesorgt, so wie Gerste, Hafer und Alfalfa, welches hier auch sehr gut wächst. Ich habe manches Mal die besäten Gerstenfelder betrachtet ehe es noch regnete und dachte, ob da auch noch was daraus werden könnte, aber nach dem Regen erstaunt man, wenn man solche Felder jetzt schon in den schönsten Aehren sieht geradeso der Alfalfa, der eine zeitlang ohne Bewässerung liegen mußte, weil es ja immer mit Geldkosten verbunden ist, jetzt aber nach ein paar Regen so prachtvoll steht, daß man es kaum glauben kann, daß es die gewesenen Felder seien, die so trocken aussahen. Von hier nach Annaheim ist das Land auch etwas verschieden; das geht von Los Angeles östlich. Stellenweise etwas sandig, auf andern Stellen etwas kleeartig und wird, wenn es trocken ist, sehr hart, aber wenn genug Wasser ist, sehr ertragsam. Dahin werden mehr Bäume, besonders die Wallnußbäume gepflanzt, aber auch Orangenbäume und Zitronenbäume; sie bringen beinahe so schöne Frucht wie sonstwo. Habe mir es auch erzählen lassen, daß die letztgenannten ein besseres Einkommen sichern, aber auch die Wallnüsse bringen ein schönes Einkommen.

Jetzt noch ein wenig von dem Gemüse und wie es wächst. Wir sind jetzt das zweite Jahr hier, haben auch schon selbst mehrere Mal im Garten gepflanzt, aber es nimmt nur ein paar Wochen, dann kann man aus seinem Gemüsegarten Gemüse holen. Ich habe oft gesagt, man kann es beinahe sehen, wie es wächst.

Nun, das nächste Mal von hier bis Upland. Nebst Gruß an Editor und Leser, Peter Wall.

Canada.

Manitoba.

Altona, den 3. März 1904. Will mal wieder versuchen, Dir etwas aufzuladen; viel wird's freilich wieder nicht werden, denn an lesenswerten Neuigkeiten ist, wie es scheint, unsere Gegend nicht sehr reich oder wenigstens erfährt man sie nicht zwischen den hohen Schneewehen. Ja, Schnee haben wir reichlich erhalten, und zwar so reichlich, daß man nicht weiß, wohin damit; bei einigen Farmern ist er so aufgehäuft, daß, wenn man zum Fenster hinaus schaut, man weiter nichts sehen kann als Himmel und Schnee. Doch auch der muß wieder weichen und nicht mehr lange wird es währen, dann ist er alle fort, seine Zeit rückt immer näher und Herr Lenz zeigt schon hin und wieder seine Nähe an. Milde Lüfte wehen zuweilen über die erstarrten Fluren und die hohen Schneeberge (wenn von schmelzen auch noch keine Rede sein kann) aber sie sinken zusammen, sie werden niedriger, als ob sie ahnen, daß ihres Bleibens hier nicht lange mehr sein wird.

Bei dieser Betrachtung kommt es mir wieder so recht zum Bewußtsein, wie doch alles auf Erden einem ewigen Wechsel unterworfen ist, es ist ein Kommen und Gehen aller Dinge, auch wir Menschen sind davon nicht ausgeschlossen, auch wir müssen räumen und anderen Menschen unseren Platz überlassen, nur wissen wir nicht, wenn unsere Zeit kommt, aber wir wissen, daß wir davon müssen, daher wir uns allezeit zur Abfahr bereit halten sollen, damit wir an den Ort gelangen, wo wir gerne hin wollen und wofür wir bestimmt sind.

Alle Dinge auf Erden verschwinden und sind nicht mehr, aber der Mensch bildet hierin eine Ausnahme, er verschwindet auch von der Welt und kommt nicht wieder und doch existiert er, er ist nicht ganz verschwunden, er hat nur den Ort gewechselt, und wohin ist er gegangen? und wohin werden wir gehen wenn wir von hier fort müssen? Das ist die Frage, um die es sich handelt, werden wir den Ort unserer Bestimmung treffen oder werden wir unser Ziel verfehlen? Wir alle wissen den Weg, den wir einzuschlagen haben; er ist uns vorgezeichnet und beschrieben und es liegt an uns, wenn wir ihn verfehlen; es ist von Gottes Seite alles gethan was nötig war, um uns zu glücklichen Wesen schon hier in der Welt zu machen, und uns an den Ort unserer Bestimmung zu bringen. Es ist uns freigestellt ob wir dahin wollen oder nicht, aber ich fürchte, der Herr hat noch oft Ursache in die Klage auszubrechen: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie die Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt." Wie! wollen wir denn nicht? Ja, wir wollen alle, aber das Fleisch ist schwach, das Fleisch will sich nicht demütigen, es will seinen eigenen Lüsten leben, wenn auch der Geist, der wahre Mensch, darüber zu grunde geht, deshalb ist es nötig, daß wir recht stark werden am Geist, damit derselbe das Fleisch bezwingen kann, alsdann würde das Versammeln unter die Flügel auch viel leichter gehen. Mir kommen hierbei die vielen Gemeinschaften mennonitischen Bekenntnisses in den Sinn, wo ist da von Einigung die Rede, wo die Rede von Gemeinschaft der Gemeinden untereinander? Zwar in den Ver. Staaten scheint's, als wenn noch einige Gemeinschaft ist, aber hier? Hier umgiebt sich jede Gemeinde mit einer chinesischen Mauer; keine will von der andern etwas wissen, jede scheint zu denken, sie allein ist die einzig Rechtgläubige und das sollte meines Erachtens nicht also sein. Ist es bei solchen Zuständen ein Wunder, wenn jemand an dem ganzen Mennonitentum verzweifelt?

Laßt uns unsere Vorurteile gegen andere Gemeinden, unsere Selbstgerechtigkeit beiseite werfen und laßt uns das Wort Gotts zur Hand nehmen und zuerst uns ernstlich daran prüfen, und wir werden finden, daß wir keine Ursache haben, uns kalt und geringschätzig gegenüber zu stehen, und die Mauern werden fallen und es kann sich dann eine innige Gemeinschaft anbahnen zwischen den Gemeinden und in den Gemeinden selbst, welches beides bei den jetzigen Zuständen nicht möglich ist. Doch ich will schließen mit der Bitte, Vorstehendes in Liebe zu prüfen und etwaige unpassende Ausdrücke nicht schwer wiegen zu wollen.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser der „Rundschau" sowie an den Editor von Eurem Korr.

Man dürfte getrost seinen vollen Namen unter solchen „Herzenswunsch" über unser Volk schreiben —wir wünschen noch weiter über diese Sache zu hören.—Ob nicht viele denselben Wunsch hegen?—Ed.

Plum Coulee, den 8. März 1904. Gruß an den Editor und an alle Leser dieses Blattes. Der Winter ist bald vorüber und das Vieh, welches sich den ganzen Winter mit Schnee behelfen mußte, kann wieder Wasser haben.

Die Kinder des Jakob Friesen, in Osterwick, Rußland, sind gebeten, etwas von sich hören zu lassen. Der Bruder des Genannten ist wahrscheinlich schon tot.

Alle mit Mark. 4, 12; Röm. 8, 3, und Luk. 12, 50 herzlich grüßend,

Abr. u. Sarah Gießbrecht.

Steinbach, 10. März 1904. Werte „Rundschau"! Da ich schon lange keinen Bericht eingesandt habe, so will ich versuchen etwas von hier zu berichten. Die Besitzer von den Schneidemühlen denken schon an den Aufbruch im Walde, denn es giebt schon sehr warme Tage und die Schlittenbahn ist auch nicht mehr gut. Im Städtchen Steinbach und Umgegend werden viele Neubauten errichtet. Da die Neuigkeiten knapp sind, muß ich für diesmal schließen.

Nebst Gruß, Korr.

Gretna, den 14. März 1904. Werter Editor! Weil ich ein Leser der „Rundschau" bin und gerne Berichte aus verschiedenen Gegenden lese, will ich ihr auch ein paar Zeilen mit auf die Reise geben. — Der Winter war ziemlich streng, doch werden die Tage infolge der warmen Sonne schon angenehmer und der Schnee fängt an weich zu werden. Man glaubt, daß der Farmer in vier Wochen mit der Einsaat beginnen kann. So der Herr uns Leben und Gesundheit schenkt, gedenken wir nächsten Winter nach Nebraska zu gehen. Möchte die werten Leser von dort bitten, Näheres aus jener Gegend zu berichten, ob das Land zum Ackerbau geeignet ist und wie lange der Winter dort anhält.

Alle Leser herzlich grüßend,

Peter Braun.

Kleefeld, den 10. März 1904. Immer näher rückt der Frühling; das merken wir an dem Lauf der Sonne, denn bei ihrem jetzigen Stand sendet sie uns auch schon ganz warme Strahlen, daß der Schnee schon zu schmelzen anfängt; jedoch haben wir gestern wieder eine frische Zulage bekommen, und dazu noch ziemlich haufenweise, doch ist milde Witterung.

Aeltester Peter Töws und Johann Esau sind noch immer auf der Krankenliste, wiewohl nicht schlimmer, so doch ans Bett, resp. ans Zimmer gefesselt. Ersterer befindet sich jetzt in Behandlung der hier bekannten Witwe Reichalt, und wir erwarten den besten Erfolg. Auch unter den Kindern herrscht hin und wieder Erkältung, welches den Schulbesuch hindert.

Dem außergewöhnlichen Winter zufolge wird manchem Farmer Futter und Brennmaterial knapp werden, das heißt, trockenes Brennholz. Hier ist die Sitte, das Holz grün zu schlagen, und ein Jahr vorher klein zu machen. Wer nicht in der Nähe Wald hat, muß Holz kaufen, und die Preise für gutes trockenes Holz sind innerhalb Jahresfrist ziemlich in die Höhe gegangen, das heißt, nach unseren Begriffen.

Na, endlich doch einen Rivalen? Dazu noch einen mir weit überlegenen! Soll man da nicht den Mut gleich sinken lassen? Doch nein, mein Freund! Wir wollen wetteifern, jeder sein Bestes für die „Rundschau" zu thun, dann werden die Leser und der Editor vielleicht doch nicht das Interesse für Kleefeld (besser als Grünfeld bekannt) verlieren. (Merkwürdig gut ausgedrückt; wir freuen uns.—Ed.)

Grüßend, der alte Korrespondent.

Saskatchewan.

Rosthern, den 1. März 1904. Dem Editor, Setzer und allen Lesern Gottes Segen wünschend. Möchte hiermit der „Rundschau" einige Zeilen mit auf den Weg geben.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sollte man immer beobachten, um sich in dem Laufe der Welt und der Zeit orientieren zu können — Krieg und Kriegsgeschrei. Die Vergangenheit ist vorbei und wir wissen, was sie uns gebracht hat. Manches Glück fiel uns in den Schoß, aber auch an manches trübe werden wir erinnert. Ja, manch schöne Hoffnung haben wir zu Grabe getragen und manches liebe Herz schlägt nicht mehr; auch wir haben im vergangenen Jahre zwei kleine Knaben begraben. Die Gegenwart ist vor uns und was wird uns die Zukunft bringen? Das schöne Heute! Die köstliche Gnadenzeit!

Hatte Gelegenheit auf unserer Besuchsreise im Süden den Lazarus von Hillsboro, Kan., zu besuchen; mußte denken: Die Gesundheit ist doch ein köstliches Gut. Als ich aber sah, wie froh er bei seiner Hilflosigkeit war, wurde ich getröstet, denn er hat eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, wo auch er von den Banden, worin er schon sieben Jahre gefangen liegt, erlöst sein wird.

Am 21. Dezember 1903 fuhren ich, meine Frau mit einem kleinen Begleiter, Geschw. Jakob Loewens, mein Schwager John Fast, welcher nach Minnesota wollte, um sich operieren zu lassen, Abr. Peters und noch etliche andere dem vielgepriesenen Süden zu, um Freunde, Mütter und Verwandte zu überraschen. Unsere Reise ging auch glücklich von statten; hatten bis H., etliche Stationen von Parker, welches unser Ziel war, gute Zugverbindung. Da hieß es: „Der Zug geht nicht weiter." Mußten also so nahe am Ziel 21 Stunden warten. Am 25., beinahe um Mitternacht, kamen wir bei Schwager C. Unruh an und wurden aufs beste aufgenommen. Den nächsten Tag ging's zur lieben Mutter. Wir hielten uns bis zum 19. Januar in Dakota auf. Dann besuchten wir zuerst Hillsboro, Kan.; nach einer Woche ging's nach Inman, Kan., dann nach Buller, Kan. Nachdem wir überall freundliche Aufnahme fanden, mußten wir wieder Abschied nehmen. Dann ging's nach N. Enid, wo wir nach $1\frac{1}{2}$ Tagen und zwei Nächten unserm letzten Ziele, Hichcock zueilten. Wir kamen einen Tag später an als wir gemeldet hatten; dieses verursachte dem lieben Freund und Gastgeber Jakob Tomas eine Extrafahrt von acht Meilen. Wie hielten uns in jener Gegend fünf Tage auf, doch wurde uns die Aus- und Ansicht durch den vielen Staub und Wind verdunkelt. Der Winterweizen gefiel mir nicht, denn es ist zu trocken.

Nun ging's wieder zurück nach Süddakota. Kamen am 11. Februar dort an und machten noch einmal Besuche. Am 22. Februar gingen wir nach Harvey, Norddakota und verbrachten den 24. Februar in der zwar kleinen, aber doch sehr angenehmen Behausung des achtbaren Peter Wieb von Minnesota. Den 27. Februar gelangten wir glücklich zu Hause an und fanden alles wohl und in Ordnung. Am Sonntag hatten wir dann angenehmen Besuch; Montags fuhren wir mit Schwager John P. Goertz zu meinen Eltern, wo wir nach einer 10wöchentlichen Abwesenheit die Freude des Wiedersehens hatten. Unsere Freude wurde aber bald getrübt, denn es setzte ein starker Schneesturm ein, und die Kinder waren in der Schule. Als ich abends nach Hause kam, waren vier Brüder bei uns eingekehrt: Franz Penner, Heinrich Adrian, John Voth und John Janzen. Sie blieben über nacht. Heute ist es 20 Grad R. kalt.

Für die viele Liebe und Mühe, die ihr mit uns gehabt, herzlich dankend, verbleiben wir Eure Mitpilger nach Zion,

Jakob u. Maria Penner.

Rußland.

Ufa. Wir haben dieses Jahr hier einen schönen, gelinden Winter. Die oft so anhaltenden Schneegestöber haben sich scheinbar in den Gebirgen verirrt und wenn unser Thermometer auch auf 30 Grad R. gestanden hat, so war die Kälte doch immer nur vorübergehend. Bis Weihnachten hat der Schnee fast keine Arbeit auf der Bahnlinie gemacht und noch anfangs Dezember stritten die Wagen mit den Schlitten um den Vorrang. Jetzt freilich, anfangs Februar, ist es schon viel anders.

Am 1. Februar fand hier in der Armenschule auf dem Gute des Br. Fr. Klassen, Beresowka, ein großes Begräbnis statt. Der Herr hat die Gattin des leitenden Lehrers daselbst, Jakob Martens, früher Sagradowka, nach einem dreiwöchentlichen schweren Krankenlager (Blutsturz) heimgerufen. Zur Teilnahme war wohl die ganze Ansiedlung der Deutschen im Umkreise eingeladen und etwa 600 bis 700 Personen füllten den Versammlungssaal. Redner waren Bruder Reimer, Prediger der Mennonitengemeinde von Sagradowka, früher Lehrer in Lichtfelde, der als Gast erschienen war, Br. Berg, Leiter der Brüdergemeinde hier am Ort und Schreiber dieses. Auf Prediger Dück von Schungak wurde vergebens gewartet. Es war der lieben Schwester vor $2\frac{1}{2}$ Jahren wohl schwer geworden, die ihr lieb gewesene Wirtschaft in Schungak (unweit der Bahnstation gleichen Namens) im Kreise ihrer Eltern und Geschwister mit der Schule zu vertauschen, deren Uebernahme Br. Martens als ein Wink vom Herrn erkannte, jedoch fügte sie sich darein und hat auch manchen Segen bei ihrer großen und durchaus nicht leichten Arbeit genossen. Sie hinterläßt außer ihren sechs Kindern, von denen noch zwei unerzogen sind, eine ganze Schar, deren Fürsorge ihr als Hausmutter während der Schulzeit anvertraut war. Der Herr stärke den lieben Br. M. in seiner Einsamkeit, und kröne seine Arbeit mit Erfolg. Ihm zur Seite bei der Arbeit steht Br. Wiens mit Familie, denen in der Weihnachtszeit zwei Kinder an den Pocken starben. Der Herr heile die wunden Elternherzen. Die Arbeit in der Schule hat somit für den ganzen Januar eingestellt werden müssen.

Die Armenschule ist eine durchaus wohlthätige und durch die Notwendigkeit bedingte Einrichtung in Ufa, welches in sehr zerstreut liegenden Chutors angesiedelt ist, die oft nicht eine eigene Schule unterhalten können. Gott segne den Gründer derselben mit dem Tau des Himmels. Sie zählt gegenwärtig etwa 80 Kinder, von denen der größere Teil wohl in der Schule während der acht Schulmonate Unterricht, Quartier und Kost erhält und das meistens gegen eine geringe Entschädigung oder gar umsonst.

Im November vorigen Jahres hatten wir hier den Judenmissionar Br. Rudnitzky zum Besuch, der segensreich im Sinne evangelischer Ausgleichung zwischen Gläubigen verschiedener Gemeinschaften wirkte. An der Hand

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Unterhaltung.

Die Tochter des Wilderers.

Eine Erzählung aus den Vogesen für die reifere Jugend von

Julie de Veze.

(Fortsetzung.)

„Mama," sagte Isabella beim Frühstück und trommelte mit ihren unruhigen kleinen Händen, die gerade so beweglich waren wie ihr Geist, auf dem Tisch: „Mama, denkst Du auch noch an gestern abend?"

„Ja," sagte die Gräfin seufzend.

„Dann hast Du also den Wagen bestellt? Das ist ja herrlich!"

„Wozu denn?"

„O Mama, hast Du denn vergessen, daß wir nach Stolzenberg fahren?"

„Ja, jetzt erinnere ich mich!" sagte die Gräfin. „Dein Vater jagte manchmal dort; es ist eine wildromantische Gegend; Johann muß den Weg kennen. Geh und hole mir das Spinnrädchen der Tante Adelgunde; wir wollen Flachs darauf thun und untersuchen, ob es sich noch dreht und dann kann die kleine Blinde es gebrauchen.

Zwei Stunden später fuhr die Gräfin mit Isabella und dem aus seiner mehr als fünfzigjährigen Ruhe aufgestörten Spinnrad Elsbeths Hütte zu.

Die Luft war rein und klar, die Sonne glänzend, das Gebirge tiefblau und der Himmel noch blauer. Der Felsen von Stolzenberg hob sich wie ein Vorgebirge über die Hügel, die sich in sanften Wellenlinien dahinzogen und nach und nach von der Ebene bis zu den hohen Berggipfeln erhoben. Der Turm sah schön, mächtig und stolz aus, malerisch mit Epheu behangen, welches sich seit drei Jahrhunderten an seinen Mauern emporgerankt hatte.

Die blasse Gräfin gewann in der frischen, vom Berge herabwehenden Luft wieder etwas Farbe; Isabella, glückselig, einmal ausfliegen und sich die Welt ansehen zu können, zwitscherte wie ein Vögelchen.

Als der Abhang zu steil wurde, stieg die Gräfin aus. Isabella flatterte hin und her, bald eine Blume pflückend, bald eine Haselnuß knackend, ohne jedoch ihr Mädchen noch den Gedanken fahren zu lassen: „Was für eine Ueberraschung wird das für Selma sein!"

Doch wir wollen sie ihren Pfad zur Ruine allein hinaufsteigen lassen und zu Traugott Fellinger zurückkehren. Seit dem Erntefest war in Ursulas Herzen brennende Eifersucht auf Elsbeth erwacht, und der Grund war die Wohlthat, welche das junge Mädchen dem Kinde erwiesen hatte.

„Warum steigt mein Mann so oft zu diesem Eulennest hinauf, wo, wie er behauptet, seine Selma die Gesundheit wiedererlangt hat? — Bloß um mir das Herz seines Kindes zu entfremden; darum läßt er es die ganze Zeit bei der Elsbeth! Dies Mädchen ist eine durchtriebene Person, aber ich will es ihr heimzahlen! Ja, das will ich der Elsbeth heimzahlen!" rief sie eines Tages und warf der Ruine, hinter welcher die kleine Hütte versteckt lag, einen finster drohenden Blick zu.

Elsbeth besaß nur e i n Gut auf dieser Welt: das war ihr reiner und makelloser Ruf. Da Ursula ihr denselben nicht rauben konnte, beschloß sie, ihn wenigstens anzutasten. So streute sie überall das Gerücht aus, Elsbeth benutze Selmas Aufenthalt im Turm dazu, Fellinger Geld aus der Tasche zu locken, ihm Korn und allerlei Vorräte abzuschwatzen und sich so auf seine Kosten zu bereichern.

Diese schändlichen Lästerreden kamen sehr schnell im Dorf herum und kurze Zeit nachher gelangten sie auch, beträchtlich vergrößert und verschlimmert, zu Reinhard Fuggers Ohren. Das war gerade an dem Tage gewesen, da Frau von Egisheim nach Stolzenberg kam. —

Elsbeth stand allein mitten in der Hütte, gegen den Tisch gestützt; mit finsterm Auge starrte sie nach der weitgeöffneten Thür. Da erschien die Gräfin auf der Schwelle; aber Elsbeth rührte sich nicht und kein Laut kam über ihre Lippen.

„Wir wollten Dich überraschen," rief Isabella, „aber Du siehst aus, als hieltest Du uns für Gespenster; fürchtest Du Dich vor uns? Sieh einmal dies niedliche Spinnrad an, das bring ich Selma mit, ... aber wo ist sie denn?"

„Wie kann ich es wissen? Er hat sie mir fortgenommen!" stieß Elsbeth schluchzend hervor; und die Anwesenheit der Dame ganz vergessend, setzte sie sich auf den Boden, schlug die Hände vors Gesicht und weinte zum Herzbrechen.

Frau von Egisheim kniete neben ihr nieder und ließ sie ausweinen, ohne sie durch ein Wort zu unterbrechen. Als der heftige Schmerzensausbruch etwas nachgelassen hatte, legte die Dame ihre weiße Hand auf die der bekümmerten Elsbeth. Diese blickte auf und glaubte zu träumen; denn sie sah das Gesicht der Gräfin mit so liebevollem, teilnehmendem Ausdruck über sich gebeugt, daß dem armen Mädchen das Herz überfloß und sie wieder Worte finden konnte.

„Sie, teure Gräfin! Sie knieen da auf dem Steinpflaster! O, Frau Gräfin, entschuldigen Sie mich! Ich bin ganz von Sinnen! Nehmen Sie den Stuhl meiner Mutter, und da ist noch Selmas Stuhl für das kleine Fräulein!"

„Steht auf, erzählt mir Euren Kummer; ich bin jetzt hier, Euch zu trösten, meine Tochter!"

„Sie nennen mich Tochter! Ach, Sie nennen mich, wie meine Mutter mich nannte!" rief Elsbeth und sah die Gräfin bewegt an. „Ich habe sie verloren! Und meine Selma, die ich gerettet, die ich gepflegt — die hab' ich auch verloren, und nun hab' ich nichts, gar nichts mehr auf der Welt!"

„Faßt nur Mut, Ihr seid noch jung, Euer Leben ist noch nicht gebrochen," sagte die Gräfin; „Ihr könnt noch Glück auf Erden finden: es giebt Unglücklichere als Ihr seid!"

„O, Frau Gräfin, für mich selbst fürchte ich das Leid nicht, ich bin daran gewöhnt; aber meine Selma ist noch so jung, sie hat ein so weiches Herz und hängt so an mir, daß sie am Ende hinsiechen und vor Kummer sterben wird, wenn sie mich nicht mehr sieht!"

„Aber was ist ihr denn widerfahren? Erzählt mir alles, betrachtet mich als Eure Freundin!"

„Ach, teure Frau Gräfin, ich merke wohl, daß Sie auch das Leid kennen; sonst wäre Ihr Herz nicht so mitleidsvoll gegen Unglückliche! Ich will Ihnen alles erzählen. Ich saß auf demselben Stuhl, auf dem Sie jetzt sitzen, Selma vor mir, und ich hatte eben ihre schönen, goldblonden Zöpfe geflochten. Da trat plötzlich mein Vater herein, das Gesicht aschfahl, wie in seinen heftigen Zornausbrüchen — seit meiner Mutter Tode hat er eigentlich keinen mehr gehabt. Selma, schrie er mit furchtbarer Stimme, Selma, fort von hier! Um Deinetwillen ist der Name Fugger im ganzen Lande, verlästert! Sein Blick war noch schrecklicher als seine Worte, helle Zornesflammen sprühten aus seinen Augen."

Elsbeth brach plötzlich ab.

„Sprecht weiter. Was wurde aus Selma?"

„Ach, Frau Gräfin, ich versündige mich, indem ich darüber spreche; meine Mutter hat mir anbefohlen, gegen niemanden über meinen Vater zu klagen als gegen Gott. Aber nun ist es geschehen, und da kann ich Ihnen auch das Uebrige erzählen. So lange Selma hier ist, hat sie kein hartes Wort gehört; sie ist von Natur ein sehr empfindliches und schüchternes Kind. Der Schreck muß ihr ins Herz gefahren sein; denn sie wurde ohnmächtig und fiel der Länge nach auf die Steinplatten. Ich konnte vor Zittern nicht sprechen, nahm sie auf und trug sie ans offene Fenster; sie war so weiß wie eine Lilie; ganz wie eine Leiche sah sie aus. Ich drückte sie fest an mich, aber mein Vater riß sie mir mit Gewalt aus den Armen und wollte sie fortbringen. Da fiel ich vor ihm nieder und umschlang seine Kniee und flehte ihn an, er möchte mich selbst züchtigen, wenn er glaubte, von diesem unschuldigen Kind beleidigt worden zu sein. Dann legte ich mich quer vor die Thür, dort auf die Schwelle; aber er stieß mich fort und trug die ohnmächtige Selma hinaus; und so ist mein süßes Kind von mir gegangen, ohne es zu wissen, ohne es zu fühlen!"

Und Elsbeth, in der Bitterkeit ihres Schmerzes, rührte sich nicht mehr und sprach nicht mehr: so kniete sie auf dem Boden und starrte verzweiflungsvoll die Steine an, selbst wie zu Stein erstarrt.

„Mama, nun haben wir das Rädchen umsonst mitgebracht;" sagte Isabella leise. „Wie schade!"

Die Gräfin stand neben Elsbeth, ihr Gesicht drückte tiefes Mitleid aus. Sie dachte eine Weile nach; dann sprach sie, indem sie die Hand auf den gesenkten Kopf des jungen Mädchens legte:

„Seid nur getrost; verliert nur den Mut nicht! Ihr habt das Kind so lieb gehabt, daß ich fest glaube, Ihr werdet es einst wiedersehen und ihm noch mehr Gutes thun; nur für die Toten kann man nichts mehr thun—sie aber lebt, seid gutes Muts. Ich kann Euch zwar heute nicht helfen, aber betrachtet mich in Zukunft als Eure Freundin. Dies Spinnrad hat Isabella für Selma mitgebracht; ich laß es Euch hier, daß Ihr selbst es dem Kinde gebt, sobald Ihr es wieder habt. Und bedürft Ihr je eines Rates, einer Hilfe, so vergeßt nicht, daß meine Thür Euch allezeit offen steht!"

Mit diesen Worten verließ die Gräfin die Hütte, und es blieb von ihrem Besuch keine andere Spur zurück als das Ebenholzspinnrad, das auf dem Fenster stand und mit Flachs umwunden war, so zart und weiß, wie die Fäden des Altweibersommers, welche an diesem schönen Herbsttag in der Luft umherflogen. Die Sonne sank am goldnen Abendhimmel, und die Umrisse der blauen Berge erloschen in der Dämmerung. Die Nacht brach an; da trat Fugger ein. Er war inzwischen ruhig geworden. Als er aber auf Elsbeths Schoß ein kleines Holzpantöffelchen und ein mit Thränen benetztes rotes Halstuch sah, loderte sein Zorn wieder in hellen Flammen auf; er ergriff die Gegenstände, deren bloßer Anblick ihn erbitterte, knotete beide zusammen und schleuderte sie mit der ganzen Wucht seines kräftigen Armes in den Abgrund.

„Vater!" rief Elsbeth auf den Knieen und rang die Hände; „was hat sie Dir denn zu leide gethan?"

„Mir?" D i r hat sie etwas zu leide gethan, d i r hat sie geschadet; um d e i n e t w i l l e n hab' ich sie aus dem Hause gejagt, und wisse, daß sie von diesem Tage an für Dich tot ist! Bleibe hier, arbeite ums tägliche Brot, und niemand sage hinfort, die Tochter Traugott Fellingers habe die Tochter Reinhard Fuggers reich gemacht!—Und nun ist's genug; bring mir mein Abendessen!"

Fuggers Worte waren kurz und schneidend wie Dolchstiche: sie hatten alle Hoffnung in Elsbeths Herzen vernichtet!

Es schwindelte ihr vor den Augen, aber sie stand auf und deckte mechanisch den Tisch. Dann setzte sie sich nach ihrer Gewohnheit dem Vater gegenüber. Nur die Lampe trennte beide, und bei ihrem rötlichen Schein sah der Wilderer Elsbeth blaß wie ein Gespenst dasitzen.

„Mit Deinem Gesichterschneiden ist's für heute übrig genug; morgen muß das Kind vergessen sein, als hätte es nie gelebt, und Du wirst essen und trinken und reden wie sonst! Also morgen, verstanden?"

Der Gewalt nachgebend, aber nichts weniger als unterwürfig, senkte Elsbeth den Kopf; ihr Herz bäumte sich heftig gegen diese Tyrannei auf. So mußte sie nun den Schmerz um den verlorenen Liebling und die leidenschaftliche Liebe zu dem Kinde tief in ihrem Innern verschließen! Kein Wort über das, was sie fühlte und litt, kam mehr über ihre Lippen. War es da ein Wunder, daß der Gram an ihrem Herzen zehrte, daß ihr Mund das Lächeln, ihr Herz das Beten verlernte?

Dann und wann drangen spärliche Nachrichten über Selma bis zu ihr herauf. Das Kind war nicht gestorben, wie sie zuerst befürchtet hatte; und schien es weder krank noch unglücklich zu sein. Seine Stiefmutter zog ihm schöne Kleider an, und Traugott Fellinger nahm es oft mit, wenn er ausfuhr: dann sah man Selma auf dem Wagen sitzen, der von großen roten Ochsen, den schönsten der ganzen Gegend, gezogen wurde. In der einen Hand hielt sie ihren kleinen Spinnrocken, in der andern die Spindel. Sie war gewöhnlich am Spinnen, sprach wenig und lächelte selten. Nachdenklich war sie ja schon immer gewesen. Ihrer Stiefmutter gegen-

über war sie fügsam, gegen jedermann freundlich und nur gegen ihren Vater zärtlich. Ihre Lieblichkeit und selbst ihre Gesundheit hatte sie nicht eingebüßt, wohl aber ihre Heiterkeit, die sie im Turm von Stolzenberg gefunden hatte.

Elsbeth verlebte traurige und düstere Tage allein in ihrem Turm. Sie vermochte nicht mehr in dem Buch ihrer Mutter zu lesen; selbst die Erinnerung an Dorothea war in ihrem Geist erblaßt; nur ein Gedanke erfüllte sie: Bitterkeit gegen ihren Vater.

Fugger bemerkte bald Elsbeths Groll; aber er that nichts, um sie zu besänftigen, nichts, um ihre Liebe wiederzugewinnen. Er behandelte sie mit der äußersten Strenge und wurde von Tag zu Tag härter gegen sie. Dann gab er sich wieder ans Trinken und überließ sich ganz den Zornesausbrüchen seiner rohen Natur. In dieser Zeit verlebte die arme Elsbeth die schlimmsten Tage ihres Lebens.

Der Herbst war vorüber, auch der Spätherbst mit seinen Stürmen, und es war Winter geworden, ein harter Winter mit scharfem Frost und tiefem, festgefrorenem Schnee. Das war für den Wilderer goldene Zeit! Der hungrige Fuchs läßt seine Vorsicht fahren und der hungrige Hase verliert seine Furcht; so ging auch Fugger sehr häufig und ungescheut dem Wilde nach. Aber er vertrank alles und blieb so arm wie je.

Außer Karo besaß Elsbeth noch ein Paar weißer Tauben, die ihre steten Gefährten waren. Mit Beginn des Winters hatte sie ihnen neben ihrem Lager ein Nest in einer Mauervertiefung zurechtgemacht, wo sie vor dem Frost und den Raubvögeln geschützt waren. Mit Tagesanbruch öffnete sie ihnen die Thür und ließ sie aufs Feld hinausfliegen, und abends kehrten sie immer treulich heim. Sie hörte gern ihren Flügelschlag und ihr eintöniges Kirren, und dabei trat das Gefühl des Alleinseins allemal etwas zurück.

Seitdem Schnee gefallen war, blieben sie Tag und Nacht ihre Hausgenossen und saßen meist auf den Querbalken an der geschwärzten Decke. Elsbeth sah es gern, wie sie gleich einem Lichtstrahl herunterflogen und sich auf ihrem Spinnrad niederließen, während sie spann. Sie streichelte ihre weißen Flügel und hielt ihnen Brotkrümchen und Körnchen hin, die sie ihr ohne Scheu aus der Hand pickten. Wenn sie sie lockte, so kamen sie ihr auf die Schulter geflogen und schmiegten sich an ihren Hals; sie hatte sie lieb und sprach mit ihnen, und sie antworteten zutraulich durch Girren, nach Taubenart.

An einem kalten Dezembertag kam der Wildschütz noch finsterer als gewöhnlich nach Hause. Er war wieder einmal mit knapper Not dem Waldhüter entronnen und nun hatte er jemanden nötig, an dem er seinen Zorn auslassen konnte. Elsbeth war da, und er suchte mit ihr anzubinden. Aber sie blickte nieder, um den Ausbruch des Gewitters zu verhüten, und antwortete nicht, sondern streichelte nur eine der Tauben, die auf ihrem Schoß saß. Außer sich vor Wut über ihr Schweigen, packte Fugger die unschuldige Taube, erdrosselte sie mit grausamer Hand und warf sie noch zuckend seiner Tochter auf den Schoß.

Da stand Elsbeth plötzlich auf und, alle Furcht vergessend, trat sie einen Schritt zurück und sah Fugger drohend an, so wie sie ihn noch nie in ihrem Leben angesehen hatte. Alle der lang unterdrückte Groll in ihrem Herzen wallte mit einem Male über und ergoß sich wie ein Strom über ihre Lippen.

„Du hast mir alles genommen, was ich auf Erden lieb hatte," rief sie mit bebender Stimme, „Du hast mir nichts gelassen, jetzt verlasse ich auch Dich!"

Fugger war so erstaunt, daß er sogar vergaß, zornig zu werden; so erstaunt, daß er zuerst den Sinn ihrer Worte nicht begreifen konnte. Der Gedanke an eine Auflehnung von seiten seiner Tochter, der Gedanke, Elsbeth könne es wagen, sich ihm zu widersetzen, war ihm ganz unfaßbar.

„Ja, ich verlasse Dich," wiederholte sie lauter, „Du hast es mir zu arg gemacht, ich will fort!" Elsbeth bückte sich, hob den toten, blutenden Vogel vom Boden auf, faßte ihn an der Flügelspitze und hielt ihn dem Wilderer dicht unter die Augen.

„Sieh her," rief sie, „das ist Dein Werk! Willst Du mir's gerade so machen?" Jetzt verstand Fugger, und eine geheime Freude durchdrang ihn.

„Sie gleicht mir, sie kennt keine Furcht!" dachte er nicht ohne Stolz; doch mit keiner Miene verriet er seine Gedanken.

„Du bist verrückt," entgegnete er ruhig, „geh zu Bett!"

Dann stopfte er sich eine Pfeife und setzte sich an den Herd.

Elsbeth zog sich zurück; aber als sie erst allein war, schwirrten tausend Gedanken in ihrem Kopf wild durcheinander, wie gereizte Bienen in einem Bienenstock. Nur eine Vorstellung behielt in dem Wirrwarr die Oberhand, nämlich das Bild der Gräfin und die Erinnerung an ihre Abschiedsworte: „Meine Thür steht Euch allezeit offen."—Endlich aber, ganz entkräftet von so viel Aufregung, warf sie sich auf ihr Lager, und bald umfing sie ein tiefer Schlaf und ließ sie für kurze Zeit ihren Kummer vergessen.

Als sie erwachte, war es heller Tag; der Wilderer war bereits fort, und Karo wartete ungeduldig auf sein Futter. Der verwitwete Tauber lockte seine Gefährtin mit langen Klagetönen; aber kaum war die Thür geöffnet, so flog er mit raschem Flügelschlag davon und verschwand in einer vorüberziehenden Wolke, um seine Freundin, wenn's sein müßte, vom Ende der Welt zu holen.

„Der kommt nicht wieder!" sagte Elsbeth und blickte dem Vogel nach, bis er sich in der Wolke verlor; und bin ich nicht auch frei? Ich werde diesen Winter zwanzig Jahre alt, gehört mein Leben nicht mir? Wenn ich hier allein bei ihm bleibe, wer steht mir dafür, daß er mich nicht eines Tages tötet, wie er meine weiße Taube getötet hat? Ja, gerade durch seine Grausamkeit bin ich jetzt frei geworden!"

Der Vogel war schon weit fort; die Wolke, vom Nordwind getrieben, wälzte sich auf die Ebene zu, und ein böser Windhauch trieb auch Elsbeth hinweg von ihrem Berge, um an fremdem Herd sich ihr Brot zu verdienen, wo es weniger bitter schmeckte, als daheim beim Vater. Ein finsterer Entschluß umdüsterte ihre Stirn, während sie in die Ebene hinabsah. Plötzlich tauchten unter einem zerrissenen Gewölk die Türme von Egisheim auf.

„Da unten," sagte sie, „giebt es gute Nahrung, freundliche Behandlung, keine Schläge und wohlverdienten Lohn!" Sie vollendete den Satz nicht, sondern ging wieder hinein und packte ihre geringen Habseligkeiten zusammen. Plötzlich stutzte sie: sie hielt das Kleid ihrer Mutter in der Hand, das letzte, welches diese getragen hatte.

„Was würde sie sagen, wenn sie mich sähe? Was würde sie von mir denken?"

Und alles stehen und liegen lassend, lief Elsbeth, ohne ein einziges Mal still zu stehen, nach dem Kirchhof, bis zu der Stelle, wo Dorothea ruhte. Dort fiel sie auf die Kniee, umfaßte mit beiden Händen das Leichentuch von Schnee, welches das Grab bedeckte, und rief aus:

„Mutter, Du hast mir das Versprechen abgenommen, bei ihm zu bleiben; aber er wird mich töten, wenn ich es thue; er wird mich töten in seinem Zorn, wie er meine Taube getötet hat; o Mutter, kann das Dein Wille sein?"

Das arme Mädchen senkte den Kopf, bis ihre Stirn den Schnee berührte. Da murmelte eine leise Stimme in ihrer nächsten Nähe:

„Weine nicht, Du wirst Deine Toten wiederfinden!"

Es war Lenores Stimme. Sie fuhr fort:

„Geh heim, mein Liebling, zünde Dein Feuer an und wärme Dich daran, mein Herz; weine nicht mehr, und Deine Mutter segne Dich!"

Elsbeth antwortete nichts. Stimmen und Schritte näherten sich; sie sprang auf und entfloh, wie ein gescheuchtes Reh. Aber ein Wort hatte sie mitten ins Herz getroffen, das Wort: „Deine Mutter segne Dich!"

10.

Sei getreu!

Als Elsbeth in ihrer Hütte angelangt war, ging sie unruhig hin und her; aber immer wieder kam sie zu der Stelle zurück, wo das Bett ihrer entschlafenen Mutter stand. Sie legte ihre heiße Wange auf den Bettrand, welchen die kalten Hände der Mutter berührt hatten. Dann stand sie wieder auf und ließ den Blick über die weite Ebene schweifen. Wie sehnte sie sich hinaus! Gleichwie der Vogel, der zum ersten Mal seine Schwingen entfaltet und inne wird, daß er fliegen kann! Aber Lenores Wort verfolgte sie: „Deine Mutter segne Dich!"

„O Mutter, ich weiß wohl, daß Du mich nicht segnen kannst, wenn ich vor ihm entfliehe!" sagte sie laut. „Aber wie kann ich anders? Soll ich etwa mein ganzes Leben hier zubringen? Spinnen, bis meine Haare grau und meine Hände altersschwach werden? So lange werde ich nicht einmal ein Obdach haben; denn von dem alten Gemäuer bröckelt jeden Tag etwas ab; das Stroh fällt vom Dach herunter, und das Elend schaut zu allen Ritzen herein. Den Vater kümmert das wenig; wenn der nur jagen und trinken kann, was verlangt er mehr? Aber ich! Nein, ich habe zu viel ausgestanden bis auf diesen Tag: jetzt ist das Maß voll, ich zaudere nicht länger!—Doch ehe ich gehe, muß ich noch einmal, zum letzten Mal, hier neben dem Herd in dem Buch lesen, das meine Mutter so oft in der Hand hielt und woraus sie stets Trost schöpfte."

Elsbeth nahm das Buch und öffnete es zögernd. Da fiel ihr Blick auf den Vers: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Weiter las sie nicht. Wie ein Pfeil drangen ihr diese Worte in Herz und Gewissen. —

Der Tag neigte sich, und noch kniete Elsbeth an derselben Stelle und weinte bittere, aber heilsame Thränen aufrichtiger Reue.

„Ich habe gesündigt; o mein Gott, vergieb mir!" rief sie aus tiefstem Herzen. „Ich habe gesündigt gegen meinen Vater, gegen den letzten Willen meiner Mutter, gegen dich! Ich wollte dem Kreuz entfliehen. O Herr, komm und hilf mir mein Kreuz tragen! Mach mich getreu, getreu bis an den Tod!"

Elsbeth lag lange auf den Knieen; als sie sich erhob, hatte sie den Frieden wiedergefunden und mit dem Frieden den Mut, ihre Bürde aufs neue aufzunehmen. Still und ergeben erwartete sie die Rückkehr ihres Vaters.

„Der Abend ist kalt, er wird ein gutes Feuer gebrauchen können," sagte sie und warf einen Arm voll dürres Reisig in den Herd. Dann setzte sie sich daneben und verfolgte mit den Augen die Funken, welche in der Dunkelheit umhersprühten. „Der Mensch ist zur Arbeit und zur Mühe geboren, wie der Funke zum Sprühen! Ich will mich nicht mehr vor der Mühe und Arbeit fürchten; auch nicht vor meinem Vater! Dazu helfe mir der liebe Gott!"

Die Stunde des Abendbrots war vorüber; aber der Wilderer kam noch immer nicht. Elsbeth machte sich Vorwürfe.

„Gewiß bleibt er draußen, weil er mir wegen meiner gestrigen Worte zürnt! Er ist den ganzen Tag nicht nach Hause gekommen! Ach, ich bin noch gar schuld daran, daß er sein Heim unerträglich findet und lieber ins Wirtshaus geht! Ich habe Unrecht gethan; aber ach, ich kann es nicht ungeschehen machen!"

Karo wartete auch auf Fugger und verlangte gähnend und sich reckend nach seinem Futter. Um Elsbeth begreiflich zu machen, daß er hungrig sei, streckte er seine lange, rote Zunge heraus und sah seine Herrin bittend an. Endlich nahm diese, des Wartens müde, ihr eigenes kärgliches Abendbrot zu sich und gab auch dem Hunde sein Teil. Dann zog sie das Spinnrad an den Herd und begann ihre Abendarbeit. So schlichen die Stunden dahin, und nach und nach wurde Elsbeth durch das Summen des Rädchens und die behagliche Wärme des Herdfeuers vom Schlummer übermannt, so leise, daß sie es gar nicht merkte. Die Lider wurden ihr schwer, die Spindel entglitt ihren Fingern, und vor ihr öffnete sich die goldene Pforte des Reiches der Träume.

(Fortsetzung folgt.)

„Am Feigenbaum lernet ein Gleichnis. Wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist." Matth. 24, 32.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

23. März 1904.

Editorielles.

— Also, die nächste Woche heißt die stille Woche.

— Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion. Psalmist.

— Wenn Du das Urteil lässest hören vom Himmel, so erschrickt das Erdreich und wird stille. Ps.

— Zum Reichtum braucht man Glück, aber man braucht zum Glück nicht Reichtum.

— Wer kein Geld hat, ist arm; wer keinen Geist hat, ist ärmer; wer kein Gemüt hat, ist am ärmsten.

— Der Mann, welcher keine Schulden hat, noch nie im Gefängnis war und mit der Politik nichts zu thun hat, steht einige Zoll über den Durchschnittsmenschen.

— Unser Wetterbureau kostet dem Lande zwei Cents pro Kopf der Bevölkerung. Giebt es noch ein anderes Land, wo man für einen so billigen Preis einen solchen Winter haben kann?

— Also: Bis zum 5. April 1904 sollen alle Rückstände bezahlt sein. Wir machen noch aufmerksam, doch zu lesen, was Bruder J. A. Wiebe und andere Brüder über unsere Lage denken.

— Alle Natur ist unmittelbare Gottesoffenbarung; Wahrhaftigkeit ist unsere höchste sittliche Kraft. Ein Gesetz, das die Natur verdächtigt, die Wahrheit knebelt, ist eine Todsünde am Heiligen Geist.

Frieda v. Bülow.

Heil ihm, der Demut lernt,
Nicht durch Demütigungen;
Der, ohne daß die Welt
Ihn zwang, sich hat bezwungen!

Friedrich Rückert.

— In der Korrespondenz des Onkel Jakob Dörksen, Rußland, hat sich noch einmal ein Fehler eingeschlichen. — „Sie zogen anno 1804 nach der Molotschna" und nicht 1904, wie auf Seite 9, No. 12, berichtet wird.

Passions-Gedicht.

Blut'ges Herze! wallst du noch,
Da dich Not und Tod umgeben!
Steh'n die Jammerfluten hoch,
Die um deine Seele schweben?
Walle doch auf Jesu Huld:
Er tilgt alle deine Schuld.

Siehe nicht auf deinen Schmerz,
Gottes Lamm hat mehr gelitten,
Da es für dich, armes Herz,
Bis auf Blut und Tod gestritten.
Seine Wunden stellen mir
Lauter Gnadenbalsam für.

Nimmt dein Fall dir allen Mut,
Weil du sollst im Blute sterben,
Das vergoß'ne Abelsblut
Mußt' dort auch die Erde färben.
Und der mehr als Abel war,
Hing dort auf dem Blutaltar.

Jesu Blut wird dich ganz rein
Auch von deinem Blute waschen,
Und sein Tod das Leben sein
Hier auf dieser Erdenaschen.
Wer in Jesu Arme fällt
Lebt, und stirbet nur der Welt.

Blutiger Immanuel,
Laß mich Deine Wunden küssen,
Und auf die betrübte Seel'
Deines Blutes Ströme fließen.
Siehe, wie mein Herze bricht,
Denke meiner Sünden nicht.

Doch mein Glaube sagt mir schon,
Du hast alle Schuld vergraben,
Du bist ja mein Gnadenthron
Und willst meinen Tod nicht haben.
Deiner off'nen Seite Riß
Zeigt den Himmel mir gewiß.

Lied eines österreichischen Offiziers, welchem in der Patrille, den 5. Dezember 1757 bei Lissa, unweit Breslau, beide Füße weggeschossen wurden, und das derselbe auf dem Schlachtfelde liegend mit seinem Blute geschrieben hat.

Adreßveränderung.

Peter J. Peters, Hinton, Okla., nach Kidder, Caddo Co., Okla.

Student Franz Albrecht, der zur Zeit das Bethel College hier besuchte, wurde kürzlich in seiner Heimatgemeinde bei Beatrice, Neb., ins Predigtamt gewählt. Freund Albrecht ist ein ernster fleißiger Student und wir hoffen, daß er lange und im Segen in der Gemeinde und Gemeinschaft wirken möge. (Volksbl.)

Eine ermahnende Erinnerung.

Hillsboro, 14. März 1904. An alle lieben Rundschauleser und Freunde. Ich kann nicht umhin auch einmal etwas für die liebe „Rundschau" zu schreiben.

Es ist allgemein bekannt, wie es dem lieben Bruder J. F. Funk jetzt geht, und weil schon mehrere auf ein „Mitgefühl" aufmerksam gemacht haben, so fühle auch ich verpflichtet etwas zu erwähnen.

Als wir 1874 eines Sonntagmorgens in Elkhart ankamen, und so als Verlassene und Fremdlinge dastanden, lagerten wir uns entlang des Zaunes und fingen an zu fragen: „Wie wird es jetzt mit uns werden?" Alles fremd. Wenn man jemand was fragte, so hieß es: nix versteh" bis endlich der liebe Bruder J. F. Funk von unserer Ankunft hörte. Er kam als ein Bruder und hieß uns herzlich willkommen, brachte uns auch bald in den Schatten, denn es war sehr heiß. Wir bekamen ein geräumiges Haus, auch für das Essen trug er Sorge.

Nachmittags öffnete er uns die Kirche, und wir konnten nach unserer Ueberzeugung mit ihnen zusammen Gottesdienst halten.

Als alles geordnet war, unsere Geschwister alle Obdach hatten, und wer arbeiten konnte, Arbeit und Verdienst hatte, reiste ich nach dem Westen, um für uns eine Heimat zu suchen, — während der ganzen Zeit war die ganze Gemeinde in Elkhart unter Br. J. F. Funks Pflege — und als es dann hieß: „Kommt mir nach in den Westen nach Peabody, Kansas", da war es wieder Bruder Funk und Brenneman, die den lieben Geschwistern mit Rat und That auf den Weg halfen.

Unser lieber kranker Bruder Joh. Friesen mußte mit seiner Familie und seinen Eltern dort bleiben; er wurde dort gut gepflegt, leiblich sowohl als geistlich, und als er nach langem schweren Leiden starb, wurde er von Bruder Funks Gemeinde aus anständig begraben, und seine tiefbetrübte Gattin kam mit ihrem Söhnlein nach Kansas. Auch verhalf Bruder Funk mehreren aus unserer Reisegesellschaft zu Freibillete u.s.w.

Als ich mir seine Druckerei ansah und die schönen, mir so wertvollen Schriften fand, kaufte ich mir gleich davon, nämlich Menno Simons Werke und den großen Märtyrer-Spiegel: ich war wirklich froh, diese Bücher bei ihm zu finden und möchte jetzt noch allen Mennonitenbrüdern diese Bücher bestens empfehlen, sie sind das doppelte wert, was sie kosten.

Leider sind so viele von unseren Mennonitenbrüdern mit diesen Schriften so unbekannt und würde man mehr in diesen Schriften lesen und sie befolgen, dann würde manches unter unserem Volk besser stehen und man würde auch die Worte 1. Kor. 6 besser verstehen.

Zweitens würde Br. J. F. Funks Sache auch etwas gehoben werden, wenn jede Mennonitenfamilie sich jetzt diese beiden Bücher kaufen würde, um von unserer Väter Glaube nach Phil. 3, 17 und Ebr. 13, 17 zu lernen.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle lieben Rundschauleser und Freunde hüben und drüben von Eurem Mitpilger zur Ewigkeit.

Jakob A. Wiebe.

Wir fügen diesem väterlichen Rat noch hinzu: Bitte, Ihr thut dem Verlagshaus einen großen Dienst, wenn Ihr uns nicht nur „Märtyrer-Spiegel" und „Menno Simons Werke" abkauft, sondern laßt Euch unsern Bücherkatalog schicken und bestellt bei uns Bücher, wir haben sie von der kleinsten A B C-Fibel bis hinauf zur Prachtbibel u.s.w.

Wir werden prompt alle Bestellungen ausführen.

Für den brüderlichen Aufsatz des lieben Br. Wiebe fühlt Bruder J. F. Funk herzlich dankbar und meint, die väterliche Ermahnung wird ihren Zweck nicht verfehlen. — Ed.

Von unseren Freunden.

Zwei Brüder, deren Herz für die Männer, die so viele Jahre im Publikationshause gearbeitet, in der That von Liebe überfließt, senden folgende Briefe für die „Rundschau":

1. Werte „Rundschau"! Da ich in Bruder Funks Aufsatz von der Lage des Verlagshauses las, kamen wir zu dem Entschluß, auch etwas beizutragen, um der Sache zu helfen. Mein Bruder und ich senden Euch $10 und bitten, unsere „Rundschau" auf fünf Jahre im Voraus zu quittieren.

Altona, Man.

Ein anderer schreibt:

Bischof J. F. Funk! Viel geliebter Bruder! Der Herr sei mit Dir. Die Aufforderung bezüglich des Verlagshauses habe ich gelesen und es thut mir leid, daß es in eine solche kritische Lage gekommen ist; ich glaube, wenn unser Mennonitenvolk willig wäre (und es sollte sein), so könnte dieser Sache leicht abgeholfen werden — denn wo ein guter Wille ist, da findet sich auch bald die That — und ich glaube, es ist Pflicht aller Mennoniten, eine hilfreiche Hand zu reichen. Hoffentlich wird der Herr die Herzen lenken, daß die Brüder auch helfen werden.

Ich will $50 geben und wenn alles in Ordnung ist, schreibe mir eine Postkarte oder mache es in der „Rundschau" bekannt, und ich werde das Geld schicken.

Br J a Wiebe Empfehlung —

Wir hatten kaltes Wetter. Die freundlichsten Grüße von meinem ganzen Hause, Dein ———,
Süddakota.

3. Durch die Liebe Gottes ward ich willig, der Aufforderung Folge zu leisten, und mitzuhelfen. Möge Gott geben, daß noch viele sich schuldig fühlen möchten, dem gegenüber, der der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist, und der durch Leiden uns ein ewiges Heil erwarb ohne Geld und ohne Preis. Lasset uns unsere Dankbarkeit beweisen, wenn wir auch arm sind, eine kleine Gabe können wir doch geben. Ein Dollar zur Erneuerung des „Herold" und das übrige zur Deckung der Schuld. ———.

4. Wir senden Euch $3.00 für die Schuld auf das Publikationshaus.
A. S. und C. C.

Zur Beachtung!

Wir haben nochmals an alle Leser der „Rundschau", die noch nach wiederholter Mahnung im Rückstand sind, einen Zettel beigelegt und hoffen, daß jetzt ein jeder die kleine Summe einschickt. Denjenigen, welche uns mehr als $5.00 schulden, haben wir einen Brief geschrieben indem das Gesetz fordert, daß alle Rückstände einkollektiert werden. Wir hoffen, daß man uns jetzt schickt, was uns schon lange traf.

Auch werden wir den rückständigen Jugendfreundlesern einen Zettel beilegen. Bitte, uns doch alles, und zwar sobald als möglich, zu schicken.

Das mennonitische Verlagshaus steht einstweilen noch unter gesetzlicher Verwaltung des „Receivers" und alle Schulden, die bis zum 5. April 1904 nicht bezahlt sind, werden ohne unser Hinzuthun einkollektiert werden. Wir machen deshalb noch einmal aufmerksam: **den 5. April 1904.**

Briefkasten.

P. W. D., Bowden, N. D.—Bitte, schreibe uns den Namen des Mannes, der das Predigtbuch herausgegeben hat; auch den Titel desselben.

H. Pl., Alexanderfeld, Rußl. — Brief vom 1. Februar erhalten. In unserer Liste hatte sich ein Fehler eingeschlichen, ist jetzt aber alles genau besorgt. Die 25 Rbl. schon früher erhalten. Danke. Ihren prophetischen Rat befolgt—d. h. mit der Befolgung den Anfang gemacht und nach St. Petersburg geschrieben.

Wir haben zwei Korrespondenzen ohne Namen, ob die Schreiber die Namen vergaßen (?); waren sonst gut, aber wir werden keine Ausnahme machen. Es gingen uns auch zwei anonyme Schreiben zu.

Erste Mortgage-Bonds.

Die Mennonite Publishing Company hat in der Versammlung der Aktienbesitzer beschlossen, die Direktoren zu beauftragen „Erste Mortgage-Bonds" herauszugeben, um damit die Schulden der Company zu decken. Diese Bonds sind verbürgt durch einen „Ded of trust" auf das ganze mennonitische Verlagshaus, nebst noch $55,000 Wert Grundeigentum, welches zusammen einen Wert von $190,000 hat.

Wir werden $40,000 wert Bonds zu je $100 herausgeben und $50,000 zu je $25 zu fünf Prozent Zinsen, zweimal jährlich zahlbar in Gold.

Die Bonds werden fällig in fünf und zehn Jahren, ebenfalls zahlbar in Gold.

Durch die Herausgabe dieser Bonds giebt es für alle, die wünschen, eine schöne Gelegenheit, eine sichere Kapital-Anlage auf längere Zeit zu machen, die für diejenigen vorteilhaft sein wird, welche die Anlage machen, und ist zugleich auch eine schätzenswerte Mithilfe für das Verlagshaus.

Sobald alle Vorbereitungen getroffen, werden die Bonds herausgegeben und den Abnehmern überliefert.

Wir wünschen, daß unsere Leute, die Geld anzulegen haben, sich für diese Sache interessieren möchten und im Augenmerk halten, daß diese Bonds, indem sie auf Eigentum von wenigstens zweimal den Wert der Gesamtsumme der Bonds hat, versichert sind, eine sichere Anlage darbietet. Wir bitten noch, daß alle, die sich für das Wohlergehen und Fortbestehen des Verlagshauses interessieren und die Mittel besitzen, sich an dem Ankauf dieser Bonds beteiligen möchten. Wer noch weitere Auskunft wünscht oder Bonds bestellen möchte, wolle gefälligst bald schreiben und anfragen.

Adressiere:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Indiana.

Erkundigung.

Werte „Rundschau"! Schon längst wollte ich an meine Tante, eine gewesene Peter Funksche, jetzt eine Bartel, schreiben, wußte aber nicht, wo sie wohnen. So wie ich gehört, soll sie sich in Kansas aufhalten. Bitte sich in der „Rundschau" zu melden, auf daß ich erfahre, wo ihr Aufenthalt ist, und ihnen schreiben kann. Sie ist in der Bergthaler Kolonie Schönfeld, Rußland, geboren.

Herzlich grüßend als Schwesterskind, Heinrich J. Hiebert,
Box 45, Altona,
Manitoba, Canada.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

J. W. Fast, Jansen, Neb., ist wieder aufs neue krank.

Man schreibt uns, daß John Heidel, Fairbury, Neb., sich ein Automobil angeschafft und in 27 Minuten von Faibury nach Jansen fährt—paß man up, Johann!—

In Fairbury, Neb., ist die Diphterie ausgebrochen und viele Familien sind in ihren Häusern abgesperrt.

Zum 27. wird der junge Br. Voth von Minnesota in Jansen erwartet, um eine Woche dort für seinen Meister zu arbeiten. Wir wünschen Gottes reichen Segen.

Br. J. A. Wiebe von Hillsboro, Kansas, wurde nach Jansen, Neb., gerufen, um unserer kranken Schwester zu helfen; sie schreibt uns jetzt, daß sie besser wird.

Lehrer H. Kornelsen von Steinbach, Man., suchte im Allgemeinen Hospital in Winnipeg Unterkunft. Dasselbe ist aber überfüllt und er kehrte deshalb wieder nach Hause zurück.

Martin Kehler und Frau, Altona, Man., halten sich gegenwärtig wegen eines Lungenleidens der letzteren in Colorado auf. Ihre Adresse ist 1469 Julian Str., Denver, Col. (Wir wohnten vor zwei Jahren auch dort an derselben Straße, wohnten nur etwas weiter nördlich. Wie geht es Euch?—Ed.)

Bei Jansen, Neb., sind viele Kranke, sonderlich Kinder. J. H. Thießen und P. A. Wiebe kamen gesund, und froh für die in Dakota genossenen Segnungen, in Jansen an.

Gestorben.

Unser Onkel Peter M. Barkman, nahe Hillsboro, Kan., starb eines plötzlichen Todes. Wir erwarten von Jakob G., seinem Sohne, umgehend einen Bericht.

Unser Beileid der lieben Tante und ihren Kindern. Onkel Barkman war der jüngste Bruder unserer lieben Mutter, die schon vor bald fünf Jahren starb.—Ed.

Südrußland.

Alexanderthal, den 19. Februar 1904. Samstag, den 15. Februar, ist Lehrer David Janzen, Sparau, nach längerem Schwindsuchtsleiden in die Ewigkeit eingegangen. Wie mir berichtet, hat er sich vor seinem Ende noch bekehrt. Er ist in Schardau, Hamburg (wenn ich nicht irre, auch in Sagradoffka), Landskron und Sparau Lehrer gewesen. Da der Verstorbene vielen Schülern Unterricht gegeben und ich auch einer von ihnen war, möchte ich seinen Tod der „Rundschau" zur Veröffentlichung übergeben. An demselben Tage starb hier im Dorfe auch der alte Onkel Graw im Alter von 80 Jahren.
Joh. Sudermann.

Ein einmal ausgesprochen Wort.

Ein einmal ausgesprochen Wort
Ist nicht zurückzubringen,
Die leichten Lüfte tragen es fort
Auf geflügelten Schwingen.

Sie tragen's, wohin keine Stimme trägt,
Du kannst es nicht ereilen,
Und wo es eine Wunde schlägt—
Die Wunde ist nicht zu heilen.

Wie viel du andere Worte sprichst,
Das eine bleibt gesprochen;
Die Treue, die du einmal brichst,
Bleibt allezeit gebrochen.

That nur ein einzig Wörtlein kund
Dein Hassen oder Lieben,
Es bleibt auf tiefstem Herzensgrund
Für immer eingeschrieben.

Und wüchse Gras auch dicht und schwer,
Und wär's wie einst gewesen,
Ein Sturmwind fährt darüber her
Und wieder ist's zu lesen.

O Menschenkraft reicht wunderweit,
Nichts kann mit ihr sich messen,
Doch lernte sie in Ewigkeit,
Nie lernt sie, nie, vergessen.
Eduard Tempeltey.

Der Präsident und die deutsche Predigt.

Der lutherische Pfarrer und Einwanderer-Missionar G. Döring in New York erzählt über seine Unterredung mit Präsident Roosevelt besonders auch folgendes: Als der Präsident erfuhr, daß Döring die deutsche evangelisch-lutherische Kirche vertrete, sagte er: „Da muß ich Ihnen doch eine gute Geschichte erzählen. Auf meiner letzten Reise im Westen wollte ich in Sioux Falls in Süddakota an einem Sonntagmorgen dem Gottesdienst meiner Kirche beiwohnen. Sie wissen wohl, daß ich Glied der „holländisch-reformierten Kirche" bin? Nun, ich drückte den Herren vom Empfangskomitee in Sioux Falls meinen Wunsch aus, in eine „dutch-reformed" Kirche zu gehen. Aber sie führten mich in eine deutsche lutherische Kirche. Das merkte ich erst, als der Gemeindegesang begann. Der Pastor ist ein tüchtiger Prediger. Er predigte über Glaube, Liebe, Hoffnung. Obgleich ich nicht fließend deutsch spreche, habe ich doch jedes Wort jener Predigt genau verstanden; und da habe ich mit großer Ueberraschung gemerkt, wie das deutsche Wort „Liebe" viel umfassender ist, viel mehr ausdrückt, als das englische Wort „Charaty." Das war die beste Predigt, die ich hierzulande je gehört habe, dort in der deutschen lutherischen Kirche in Süddakota. Und die deutsche Sprache ist doch eine der schönsten in der Welt."

Fortsetzung von Seite 5.

der Apostelgeschichte kam der liebe Bruder wiederholt auf diese nun immer mehr ans Licht tretende biblische Wahrheit. O daß wir doch einmal aufhören wollten mit morschem Satzungswesen und toten Buchstaben jenen Zaun aufrecht zu halten, den Jesus abgebrochen hat, Eph. 2, 14 und der einer gesunden, biblischen Entwickelung so schädlich ist!—Damit will ich nicht sagen, daß alle bestehende Ordnung dem Wirrwarr preisgegeben werden soll. Das sei ferne! Halte mein Bruder, gern Dein Glaubensbekenntnis und die hervorgebrachte Regel Deiner Väter in Ehren,—aber räume Deinem Bruder neben Dir, der ein anderes Glaubensbekenntnis hat und von seinen Vätern oder aus persönlicher Ueberzeugung andere Weise übereinkommen, volle Anerkennung ein. Betrachte ihn, der auch Vergebung seiner Sünden in dem Blute des Lammes und Friede für sein Herz gefunden, nicht als Halbbruder oder als ungehorsames Kind, weil er Deine Weise nicht hält. „Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein," sonst möchtest Du Dich vielleicht selbst verdammen, womit Du einen andern richtest. Ach könnte dieser Kampf zwischen Bruder und Bruder doch endlich einmal beseitigt werden! Oder müssen diese Spaltungen unbedingt bleiben bis ans Grab? Womöglich hält man's noch für „Weinbergsaufgabe" dieselben zu unterstützen!?—

Kommt, Brüder, laßt uns wandern,
Wir gehen Hand in Hand;
Eins freue sich am andern
In diesem fremden Land.
Kommt, laßt uns kindlich sein,
Uns auf dem Weg nicht streiten!
Die Engel uns begleiten
Als unsre Brüderlein.

Gerh. Classen,
Prediger der Menn.-Br.-Gem.

Alexanderthal, den 15. Feb. 1904. Werte „Rundschau"! Es gefiel dem Herrn über Leben und Tod Onkel Johann Dick von Schardau am 10. Januar d. J. im Alter von 55 Jahren durch den Tod von dieser Welt abzurufen. Sein Leiden, welches mehr Herzleiden war, war überhaupt in letzter Zeit seines Lebens schwer. Er ist, wie wir hoffen, beim lieben Herrn, welcher ihn von allen Sünden erlöst hat. Die Begräbnisfeier fand den 16. Januar statt. Aeltester David Nikkel redete über das Wort, welches Jesaia einst zu Hiskia, dem Könige, sprach, als er totkrank war (Jes. 38, 1). Dieser Ruf des Propheten ist nicht nur im Allgemeinen, sondern jedem persönlich geltend: „Bestelle Dein Haus, denn du wirst sterben." Prediger Gerhard Dürksen sprach über Joh. 16—16.

Ungefähr 11 Jahre ist Onkel Dick in der Rudnerweide Kirchengemeinde Lehrer gewesen. Mein Wunsch ist, daß Onkel und Tante Claas Friesen, Nebraska, diesen Bericht erfahren möchten.

Die Masernkrankheit hat hier in etlichen Dörfern einige Kinder hinweggerafft. Bei Heinrich Hübners starb ihr ältester Sohn Cornelius, im Alter von 9 Jahren, auch bei Claas Enns wurde ein kleines Mädchen zu Grabe getragen. So ruft der liebe Herr im hohen, im Mittelalten und auch aus den Kinderjahren aus der Zeit in die Ewigkeit. Wohl dem, der überwunden durch des Lammes Blut.

Für die Pordenauer Gemeinde ist statt des alten Onkel Dietrich Barg von Alexanderthal, der Prediger Gerhard Regehr von Pordenau zum Aeltesten erwählt worden.

Den Editor und alle Freunde grüßend, Joh. Sudermann.

Vom einfältigen Predigen.

Dr. Luther sagt einmal: „Ich lasse alle mein Predigten aufs einfältigste sein, und sehe nicht auf die Fürsten, auf die Doktoren oder Studenten, die zuhören, sondern auf die einfältigen, albernen, groben und ungelehrten Leute, auf die Bauern, auf die Jungen von 12 und 13 Jahren, auf die Dienstmägde. Deine Predigt muß also beschaffen sein, daß „Hans und Grete" etwas davon mit sich nach Hause nehmen." Wir sollen Säugeammen sein, gleichwie eine Mutter ihr Kindlein säuget, die pappelt und spielt mit ihrem Kindlein und schenkt ihm Milch, da bedarf sie denn keines Weins noch Malvasiers zu; denn wir nicht Schenker und Kretschmer sind. Ich bin denen sehr feind, die sich in ihren Predigten nach den hohen und gelehrten Zuhörern richten, nicht nach dem gemeinen Volk, das achten sie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einherfahren, ärgert und zerbricht mehr denn es bauet. Man muß es den armen Leuten weiß, weiß, schwarz, schwarz sagen, aufs allereinfältigste, wie es ist, mit schlichten deutlichen Worten, sie fassen's dennoch kaum. Christus mit seinen Predigten ist flugs in Parabeln und Gleichnisse hineingefallen von Schafen, Hirten, Wölfen, Weinbergen, Feigenbäumen, Samen, Aeckern, Pflügen. Das haben die armen Laien können vernehmen. Vermaledeiet seien alle Prediger, die in Kirchen nach hohen und schweren Dingen trachten, dieselben dem Volke vorbringen und davon predigen, suchen ihre Ehre und Ruhm, wollen einem oder zwei Ehrgeizigen zu Gefallen thun. Jak. Enns.

Der hat nach Rechtem nie getrachtet,
Der nicht die eigne Arbeit achtet.

Kinzel.

Landwirtschaftliches.

Welche Kartoffelsorten sollen im Süden gewählt werden?

Von E. Z., B., Wis.

Es ist gewiß bis jetzt eine unbekannte Sache, daß die verschiedenen Kartoffelsorten während der Zeit ihres Wachstum in der Erde auch verschiedene Lagen von einander zeigen. Nach meinen Beobachtungen teilen solche sich in drei von einander abweichende Lagen, als da sind: solche, die während des Wachstums nach oben streben, teilweise von Erde nicht bedeckt sind, und der Rest dicht unter der Oberfläche sich befindet; ferner giebt es solche, die zunächst diesen eine mittlere Tiefe halten; und endlich giebt es einige Sorten, deren vielleicht nicht sehr viele sind, die sich tief in die Erde hineinbohren und gewissermaßen bis zu einem Fuß Tiefe oder doch nahezu sich befinden. Nach diesen Lagerungen aber sollte man sich eigentlich bei der Auswahl von Sorten leiten lassen, denn hierdurch wird jedermann am besten in den Stand gesetzt, zu beurteilen, welche für seinen Boden die geeignetsten sind.

Hat er lehmigen und feuchten Boden, so sollten also solche Sorten gewählt werden, die während der Zeit des Wachstums nach oben streben, sich also dicht unter der Erdoberfläche befinden, wo sie der Gefahr, von übergroßer Nässe zu leiden, am besten entgehen können, und durch eine solche Vorsichtsmaßregel die Ernten immer sicher gestellt werden können. Die Sorten nun, die beim Anwachsen eine mittlere Lage einnehmen, eignen sich gewiß für viele Lagen und Bodensorten und können mäßige Nässe und mäßige Trockenheit ohne nennenswerten Schaden ganz gut überstehen. Die dritten Sorten endlich, die sich tief in die Erde bohren, sind gewiß am besten für trockene und heiße Gegenden, aber für nasse und übernasse sind es natürlich wieder die alleruntauglichsten.

Dieses zeigte sich so recht im vergangenen Jahre, als hier beinahe jeden Tag ungeheure Regenfluten niederstürzten, die den Acker in kurzer Zeit so durchweichten, daß ein Betreten desselben beinahe zur Unmöglichkeit wurde, und die Kartoffeln bald in Fäulnis überzugehen drohten. Da diese Regenperiode ziemlich lange anhielt, so mußten die Kartoffeln sich selbst überlassen bleiben, und als es endlich dazu kam, dieselben aufzunehmen, zeigten sich die überraschendsten Resultate, die mich mit Staunen und Verwunderung erfüllten. Denn eine Sorte, die ich besaß, und die sich dicht unter der Oberfläche gelagert, die also zu den nach oben strebenden Sorten gehörte, war beinahe gar nicht beschädigt, oder verfault; von einer anderen Sorte jedoch, die zu den nach der Tiefe strebenden gehörte und zunächst einen Fuß tief in der Erde lagerte, war beinahe nichts übrig geblieben, das des Ausmachens wert gewesen wäre.

Auf diese Weise also müssen wir die Kartoffeln unterscheiden lernen, wenn wir mit mehr Sicherheit auf erfolgreiche Ernten rechnen wollen; denn im Süden, wo es meistens trocken ist, ist es geradezu verderblich, wenn nicht darauf acht gegeben wird; und indem immer solche Sorten gewählt werden, die beim Anwachsen nach oben streben, ist es nur zu natürlich, daß die Ernten beschränkt und unsicher ausfallen müssen.

Aber nicht im Süden allein, sondern auch im Westen und Nordwesten, nämlich in Kansas, Nebraska, beiden Dakotas, Idaho, Montana, Californien u. a., sollten solche nach unten strebende Kartoffelsorten zum ausschließlichen Anbau gewählt werden, um damit einer etwa eintretenden trockenen Zeit erfolgreich in den Weg treten zu können.

Wünscht nun einer eine solche Kartoffel in Zukunft zu benutzen, und er wendet sich darüber um Auskunft an den Samenhändler, von wo er sonst seinen Bedarf an Kartoffeln bezog, so wird er natürlich antworten, daß er von so etwas noch niemals gehört habe. Freilich, einer, der die Landwirtschaft in der Stube besorgt, kann davon natürlich nichts oder wenig wissen; aber dennoch besitze ich eine solche Sorte, die sich mindestens einen Fuß in die Erde hineinbohrt, eine Frühkartoffel der vortrefflichsten Art sowie eine vortreffliche Dauerkartoffel, die aber im vorigen Jahre, durch ihre tiefe Lage und die enormen Regen, welche hier niedergingen, bis auf wenige zu Grunde ging, während eine dicht daneben stehende und nach oben strebende Sorte beinahe gänzlich von Fäulnis verschont blieb.

Es wird ja außer der meinigen noch wohl einige mehr Sorten geben, die diese für den Süden unentbehrliche Eigenschaft besitzen; man hat es auch wohl aus Unkenntnis unterlassen, diesem Gegenstand die nötige Aufmerksamkeit zu widmen. Da aber ein großer Teil dieses Landes ein trockenes und heißes Klima besitzt, so wird dieses zur unumgänglichen Notwendigkeit, und die Hybridisierer neuer Kartoffelarten können nicht zeitig genug darauf aufmerksam gemacht werden, solchen in die Tiefe sich einbohrenden Sorten ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken.

Schmidt'sche Melkmaschine.

Die Schmidt'sche Melkmaschine von Chr. Schmidt-Alt-Rahlstedt in Holstein besteht aus einem Milchbehälter mit darauf befestigter viercylindriger Pumpe, vier Schläuchen mit vier Melkbechern. Alle vier Cylinder werden von einer gemeinsamen, nach vier Richtungen gekröpften Achse angetrieben. Die Maschine arbeitet in der Weise, daß beim Niedergang eines Pumpenkolbens in dem entsprechenden Melkbecher die Luft verdünnt wird, wodurch sich der Becher in geeigneter Weise zusammendrückt; die hierbei aus der Zitze austretende Milch fließt in den Cylinder und beim Aufgang des Kolbens in den Milchbehälter. Gleichzeitig tritt beim Aufgang des Kolbens Luft in den Becher, die Luftverdünnung wird teilweise aufgehoben, der Becher umfaßt die Zitze lose und läßt wieder Milch aus der Zitze eintreten. Beim nächsten Kolbenspiel wiederholt sich der gleiche Vorgang. Die Maschine vereinigt also die Thätigkeit des Handmelkens mit dem Saugen des Kalbes. Durch die nach vier Richtungen gekröpfte Achse ist immer ein Kolben im Aufgang, der andere im Niedergang, wodurch das den Kühen gewohnte Melken mit der Hand noch mehr nachgeahmt wird, nur daß mit dieser Maschine alle vier Zitzen gleichzeitig gemolken werden können. Wohl wenige Kühe geben auf allen Zitzen gleich viel Milch und eine ausgemolkene Zitze soll nicht mehr der Melkwirkung ausgesetzt sein; es sind deshalb vier von einander unabhängige Cylinder angeordnet, so daß von einer ausgemolkenen Zitze der Becher abgenommen wird, ohne das Weiterarbeiten der übrigen zu stören. Man kann also eine bis vier Zitzen ohne irgend welche Aenderung an der Maschinen melken. Hierdurch ist man in der Lage, das Melken ganz der Gewohnheit der Kuh anzupassen, indem man die entsprechenden Becher auf die betreffenden Zitzen setzt. Vorzüge der Maschine sind angeblich die folgenden: Sie macht unabhängig von geübten Melkern, denn das Melken mit der Maschine ist leicht zu lernen. Die Maschine melkt schneller, weil alle vier Zitzen gleichzeitig gemolken werden. Die Maschine melkt gleichmäßiger, da nicht eine Ermüdung der Finger, wie beim Handmelken einer Anzahl Kühe eintritt. Die Milch wird auf dem Wege von der Kuh bis zum Milchbehälter nicht verunreinigt. Die Zitzen werden nicht gewaltsam gedrückt und gezogen, Krankheiten aus dieser Ursache werden vermieden. Dieselbe kann sowohl im Stall, als auch auf der Weide gebraucht werden. Die Maschine ist sehr einfach, leicht transportabel, leicht zu reinigen, sie erfordert keine besonderen Einrichtungen für die Anwendung. Jede Zitze kann so lange gemolken werden, als sie Milch abgiebt; es braucht keine Zitze zu viel oder zu wenig gemolken werden. Der Preis der Maschine beträgt 250 Mark.

Mittel, einem jungen Baume Wurzeln zu verschaffen.

Es ist oft der Fall, daß man junge Bäume bekommt, welche gar keine, oder mindestens sehr wenig Haar oder Saugwurzeln haben. Einen solchen Baum zu setzen, ohne durch folgendes Mittel ihm zu Hilfe zu kommen, ist Thorheit, denn man plagt sich oft viele Jahre mit einem solchen Baume herum, ohne daß er zu gewünschter Entwickelung und Fruchtbarkeit kommt. Um solchen Bäumen zu einem guten Wurzelvermögen zu verhelfen, umbindet man die kahle Pfahlwurzel mit einem wollenen Lappen und pflanzt dann den Baum an Ort und Stelle, wohin er zu stehen kommen soll.

Dieser Lappen bewirkt, daß infolge der Feuchtigkeit, die sich in demselben hält und so der Pfahlwurzel zugute kommt, aus letzterer sich zahlreiche Faserwurzeln entwickeln. Hat aber ein Baum statt der Pfahlwurzeln zwei, drei und vier Mutterwurzeln, woran gleichfalls die Haarwurzeln fehlen, so werden diese starken Wurzeln um die Hälfte verkürzt und etwa zwei Zoll von den Enden mit schmalen, wollenen Bändern umwunden, wodurch in gleicher Weise zahlreiche Faserwurzeln zur Entwickelung gebracht werden.

Wanzen hinter Tapeten zu vertreiben. Dieses Ungeziffer ist leicht und sicher zu beseitigen, wenn man bei Tageslicht (Benzin ist sehr feuergefährlich) die mit Wanzen besetzten Stellen mit Petroleumbenzin bepinselt oder bespritzt. Die hinter dem abgelösten oberen Tapetenrande nistenden Wanzen sind mittels Blasespritzflasche, deren Ausflußrohr in eine dünne Spritze ausgezogen ist, mit Benzin zu benetzen; auch die Brut wird durch Benzin vernichtet. Die Schönheit der Tapete wird durch Benzin nicht zerstört.

Was hilft gegen Schnarchen? Schnarchen ist stark hörbares Ein- und Ausatmen mit Erzittern des Gaumensegels und des Zäpfchens bei eng geschlossener Rachenenge und geöffnetem Munde, wie es bei geschlossenen Mandeln oder auch bei stark nach hinten überhängendem Kopfe im Schlafe vorkommt. Zur Vermeidung desselben dient Schlafen mit etwas nach vorn geneigtem Kopfe bei offenem Fenster und Gewöhnung an stetes Atmen durch die Nase.

Zeitereignisse.

Ein Executivbefehl des Präsidenten.

Präsident Roosevelt erließ nach einer Konferenz mit dem Staatssekretär folgenden Executivbefehl, die Beobachtung der kürzlich erlassenen Proklamation betreffend, welche die Neutralität der Ver. Staaten zwischen Rußland und Japan in dem ostasiatischen Kriege erklärt:

„Alle Zivil-, Militär- und Flottenbeamte der Regierung werden hiermit angewiesen, in dem gegenwärtigen Kriege zwischen Rußland und Japan nicht bloß die Neutralitäts-Proklamation des Präsidenten zu beobachten, sondern auch sich aller Handlungen oder Reden zu enthalten, welche einen der beiden Kombattanten reizen könnten. Die Regierung der Vereinigten Staaten repräsentieren das Volk der Ver. Staaten nicht allein in der Aufrichtigkeit, womit sie sich bemüht, die Neutralitätswage genau im Gleichgewicht zu halten, sondern auch in der Aufrichtigkeit, womit sie den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges bedauert und hofft, daß der Krieg in möglichst kurzer Zeit und mit dem kleinstmöglichsten Verluste für die Kombattanten enden wird.

„Ein solcher Krieg erregt und erhöht die Empfindlichkeit der Kompattanten für alles, was wie eine Geringschätzung oder Beleidigung von Seiten Außenstehender aussieht. Zu oft machen die Kompattanten auch widerstreitende Ansprüche betreffs der Pflichten und Verbindlichkeiten der Neutralen, so daß selbst bei gewissenhafter Erfüllung dieser Pflichten und Verbindlichkeiten es schwer zu vermeiden ist, bei der einen oder der anderen Partei Anstoß zu erregen. Solche unvermeidliche Ursachen des Anstoßes, die der Erfüllung nationaler Pflichten zuzuschreiben sind, dürfen nicht noch durch Ursachen vermehrt werden, die sich vermeiden lassen. Es ist immer eine unglückliche Sache, Antipathien und Eiferfüchteleien der Alten Welt in unser Leben hineinzubringen oder durch Rede oder Benehmen Aerger und Mißstimmung unserer Nation gegenüber in befreundeten fremden Ländern zu erregen, aber bei einem Regierungs-Angestellten, dessen amtliche Stellung ihn in gewissem Sinne zu dem Repräsentanten des Volkes macht, ist ein solches Verhalten noch viel unheilvoller. Ein Beamter sollte besonders nicht bloß die Rechte, sondern auch die Empfindlichkeit der Nachbarn im Auge haben und heutzutage sind alle Nationen der Welt Nachbarn für einander. Höflichkeit, Mäßigung und Selbstbeherrschung sollten den internationalen Verkehr nicht weniger als den privaten kennzeichnen.

„Von allen Zivil-, Militär- und Flottenbeamten der Regierung wird erwartet, daß sie sich sowohl in That wie Rede so betragen, daß sie keine Ursache dazu geben, daß das Volk einer fremden und befreundeten Macht sich beleidigt fühlt, und wir leben ja jetzt mit der ganzen Menschheit in Freundschaft.

Theodore Roosevelt.
Weißes Haus, den 10. März 1904.

Wackere That.

Bay City, Mich., 13. März. — Die Holy Rosary Akademie der Dominikaner-Schwestern in Esserville ist abgebrannt, wodurch ein Verlust im Werte von $25,000 entstand, dem eine Versicherung von nur $12,000 gegenübersteht. Als das Feuer ausbrach, befanden sich 13 Schwestern und 45 Kinder in dem Institut. Schwester Alesia war im 2. Stockwerke und mußte aus dem Fenster springen, wobei sie das rechte Bein brach und wahrscheinlich tödliche innere Verletzungen erlitt. Die 10 Jahre alte Dina Schultz von Gladwin, Mich., lag krank in ihrem Zimmer im 3. Stockwerke und war anfangs bei der Aufregung vergessen worden. Arnott Parker und Antony Soymonski eilten zu ihrer Rettung und trugen sie nach dem Frontfenster, wohin eine Leiter gestellt worden war. Als die beiden braven Jungen die Kranke hinabtragen wollten, rutschte die Leiter und alle stürzten auf den Boden. Der rechte Arm des Mädchens wurde gebrochen und es erlitt außerdem innere Verletzungen. Parker wurde am Rükken und den Beinen schwer verletzt und an Soymonskis linkem Arm war das Fleisch abgerissen und er erhielt noch andere schwere Quetschwunden.

Pan-amerikanische Eisenbahn.

Washington, 13. März. — Charles M. Pepper, der von Präsident Roosevelt als Kommissär ernannt worden war, um die Mittel- und Südstaaten Amerikas zu besuchen und festzustellen, ob eine pan-amerikanische Eisenbahn von Vorteil für die Vereinigten Staaten sei, hat seinen Bericht eingereicht und sich für die Ausführung eines solchen Projekts erklärt.

Der Bericht wird in dem Bureau der spanischen Republiken in die spanische Sprache übersetzt werden.

Millionengeschäft.

Kansas City, Mo., 13. März. —Ein Kontraktabschluß zur Lieferung von 3,000,000 Eiern zu 16½ Cents per Dutzend ist mit einem hiesigen Großhändler abgeschlossen worden. Die Eier sollen nach Chicago, New York und Boston versandt werden.

Schneesturm.

Am vorigen Mittwoch und Donnerstag wurde Manitoba und der größte Teil der Territorien von einem starken Schneefall heimgesucht. Glücklicherweise war die Temperatur verhältnismäßig milde und die Schnelligkeit des Windes nicht so groß, daß bedeutende Verkehrsstörungen verursacht wurden. Immerhin war es draußen auf dem Lande böse genug, so daß jeder ruhig daheim am warmen Ofen blieb. Einige Eisenbahnzüge hatten bedeutende Verspätungen. Der Winter sandte uns noch einmal seinen Gruß, ehe am 21. d. M. der Frühling die Herrschaft antritt. Schließlich sind wir gegen den Osten Canadas und der Ver. Staaten noch recht glimpflich davongekommen. In Ontario herrschte wieder so schlimmes Wetter, daß viele Eisenbahnzüge festgehalten wurden, und in New York, Pennsylvanien und anderen östlichen Staaten haben Schnee und Hochwasser bedeutenden Schaden angerichtet, der auf Millionen geschätzt wird. Was das erste Tauwetter uns bringen wird, müssen wir noch abwarten. Man befürchtet auch hier ebenfalls Hochwasser, wenn der Schnee schnell schmelzen sollte.

Buffalo, N. Y., 13. März. — Herr und Frau Thomas Dwyer in Titusville, Pa., haben eine Kabel-Depesche von Port Arthur erhalten, die ihnen die tödliche Verwundung ihres Sohnes Thomas mitteilt. Der junge Mann war als ein „Tank"-Bauer beschäftigt und ging vor drei Jahren nach Port Arthur. Man glaubt, daß derselbe während des letzten japanischen Bombardements verwundet wurde.

New York, 13. März. — Rußland hat der hießigen Holland Torpedoboot Company den Kontrakt für den Bau von 10 Unterseebooten, die so schnell als möglich fertig gestellt werden sollen, erteilt. Der Kontrakt besagt, daß die Boote nach irgend einem russischen Hafen, der noch näher bestimmt werden wird, geliefert werden müssen. Wenn sie innerhalb acht Monaten fertig sind, erhält die Baugesellschaft einen Zuschlag von $75,000 für jedes Boot. Fünf Boote werden hier und die fünf anderen von der Vickars-Maxim Company in England, bei der die Holland Company beteiligt ist, gebaut werden.

Blizzard.

Milwaukee, 14. März. — Gegen Mitternacht trat hier ein heftiger Blizzard ein, welcher noch anhält. Im Wetterbureau wird derselbe als der schlimmste bezeichnet, welcher während dieses Winters hier erlebt wurde. Bis vormittags um halb neun Uhr sind sieben Zoll Schnee gefallen und es sind Aussichten darauf vorhanden, daß es während des ganzen Tages schneien wird. Der Sturm tritt hier heftiger auf, als in anderen Teilen des Staates.

Britisches Hospital für Japaner.

Tokio, 15. März. — Der britische Gesandte hier, Sir MacDonald, hat im Namen der britischen Admiralität das britische Marinehospital in Yokohoma für verwundete oder erkrankte japanische Soldaten zur Verfügung gestellt.

Butte vom Untergange bedroht.

Butte, Mont., 15. März.—Die Stadt Butte ist von einer großen Gefahr bedroht. Schon vor mehreren Jahren machte sich ein bedenklicher Erdrutsch bemerkbar. Soeben ist entdeckt worden, daß in drei ganzen Straßengevierten zwischen der Montana und Wyoming Str., östlich und westlich und zwischen der Park und Quartz Str. nördlich und südlich das Straßen-Niveau wieder um mehrere Zoll gesunken ist. Die Straßenbahngeleise sind dadurch an verschiedenen Stellen derartig verschoben worden, daß sie nicht befahren werden konnten und die Wasserröhren unter der Wyoming Str. sind geplatzt. Butte ist auf einem Hügel gebaut und man befürchtet, daß derselbe früher oder später gänzlich zusammenstürzen und den größten Teil der Stadt in einen Trümmerhaufen verwandeln könnte.

Bankraub-Versuch.

Moran, Kan., 16. März. — Ein Versuch, den Geldschrank der Bank in Bronson, Kansas, heute in früher Morgenstunde zu sprengen, schlug fehl. Eine Ecke des Bankgebäudes wurde mittels Nitroglycerin weggesprengt, aber die Thür des Geldschranks blieb geschlossen, bloß die Kombination geriet außer Ordnung. Die Explosion lockte mehrere Bürger nach der Bank, weshalb die Einbrecher sich aus dem Staube machten.

Canton, O., 16. März. — Zwei Männer, welche vorher Briefe an Frau McKinley von Cleveland aus gesandt hatten, sprachen gestern in ihrer Wohnung vor und machten den Versuch die Frau zu sprechen. Sie wurden jedoch abgewiesen. Sie erzählten später einem Rechtsanwalt, daß sie bei dem Prozeß gegen den Mörder McKinleys allerlei Informationen über die Anarchisten an die Behörden gegeben hätten und daß sie seitdem von den Anarchisten verfolgt werden. Die Polizei wittern in diesen Männern waschechte Anarchisten, doch fehlt jeglicher Anhalt für diese Theorie. Es war vielleicht auf eine kleine Gelderpressung abgesehen.

Die Verfolgung gegen die Unions-Bergleute in Colorado von neuem begonnen.

Denver, Col., 16. März.—Eine Spezialdepesche aus Telluride, Col., besagt: Die „Citizens Alliance" hielt gestern abend eine Versammlung, die zur Folge hatte, daß 100 Mitglieder dieses Bundes sich mit Flinten und Pistolen bewaffneten und daran gingen, die noch in der Stadt befindlichen Unionsbergleute fortzujagen. Die bewaffnete Rotte zog durch die ganze Stadt und holte ungefähr 80 Bergleute aus ihren Wohnungen heraus. In manchen Fällen wurden die Hausthüren aufgebrochen oder mit den Flintenkolben eingeschlagen. Die Gefangenen wurden einstweilen in einem leerstehenden Laden eingesperrt. Als man um 2 Uhr morgens alle Leute, die abgeschoben werden sollten, beisammen hatte, wurden diese nach dem Bahnhofe transportiert, wo sie in zwei Waggons gesteckt wurden. Als der Extrazug abfuhr, feuerten die 100 Mann der „Citizens Allianz" eine Salve in die Luft ab.

Washington, 15. März. — Das Staatsdepartement hat von der chinesischen Regierung die Zusicherung erhalten, daß sie auf die strenge Durchführung der Neutralität achten und darauf sehen wird, daß ihre Unterthanen während des gegenwärtigen Krieges keinerlei Partei ergreifen. Infolge dieser Versicherung scheint die Befürchtung Rußlands, daß China sich durch etwaige japanische Erfolge zur Teilnahme hinreißen lassen werde, grundlos zu sein.

Indianapolis, 15. März.—Etwa 200,000 Kohlengräber von Pennsylvanien bis Iowa stimmen heute darüber ab, ob sie den Vorschlag der Grubenbesitzer, einen Lohnabzug von 5½ Prozent betreffend, annehmen wollen. Ihre Beamten haben ihnen die Annahme empfohlen und es ist wahrscheinlich, daß sie den Rat befolgen und keinen Streik erklären werden.

Washington, 17. März.—Die Untersuchung der gegen den Bundessenator Dietrichs von Nebraska erhobenen Anklagen hat zu Folge gehabt, daß der Bundesdistriktsanwalt von Nebraska, W. S. Summers, sein Amt verliert. Präsident Roosevelt hat dem Senator Dietrich und Herrn Roosewater von der „Omaha Bee" mitgeteilt, daß er einen solchen Schritt thun werde. Wahrscheinlich wird Lindsay, Vorsitzender der republikanischen Staatskomitees von Nebraska, zu Summers' Nachfolger ernannt werden.

Omaha, Neb., 17. März.—Dem Bundesdistriktsanwalt W. S. Summers wurde die Depesche gezeigt, derzufolge der Präsident ihn seines Amtes entsetzen will. Er wollte sich nicht über die Sache verbreiten und bemerkte nur: „Schweigen ist Gold." Seine Freunde erklärten, daß die Ankündigung keine Ueberraschung für sie sei.

Die Republikaner.

Minneapolis, 17. März. — Die republikanische Konvention des Staates Minnesota fand heute hier statt und wurde von dem Vorsitzenden des Staatskomitees, Robert Garrison von Minneapolis, eröffnet, der den temporären Vorsitzenden T. W. Hugo, Mayor von Duluth, vorstellte. Dieser verteidigte und lobte die Politik Roosevelts. Er wurde zum permanenten Vorsitzenden erwählt und ernannte sofort ein Komitee für Resolutionen, das sich zurückzog, und wähwährend der Zeit wurde die Versammlung durch Reden unterhalten. Das Komitee für Resolutionen brachte eine Plattform ein, welche die Politik der republikanischen Partei indossiert und den Präsidenten Roosevelt zur Wiedernomination empfiehlt.

Poststempel als Beweis.

Des Moines, Ia., 17. März. — Durch ein feines Vergrößerungsglas wurde heute entdeckt, daß die Schachtel mit dem vergifteten Candy, die an Frl. Rena Nelson in Pierre, S. D., geschickt worden war, nicht den Poststempel „Boone, Ia., trägt. Diese Entdeckung wird dazu beitragen, die Unschuld von Frau Sherman Dye, welche der Uebersendung des gefährlichen Packets angeklagt war, zu beweisen.

Von der Weltausstellung.

St. Louis, 17. März.—Willard A. Smith von Chicago, Chef für Verkehrsausstellungen, hat für die Luftschiffwettfahrt die früheren Regeln wie folgt geändert: Durchschnittsgeschwindigkeit von 20 zu 18¾ Meilen in der Stunde reduziert; Länge der Fahrt 10 Meilen; eine Woche um die andere vom 6. Juni bis zum 30. September sollen Wettfahrten gemacht werden.

Erdbeben.

Seattle, Wash., 17. März. — Gestern abend um 8 Uhr 18 Minuten wurden hier zwei Erdstöße verspürt, welche eine Dauer von 5, bezw. 15 Sekunden hatten. Die Erschütterung nahm die Richtung nach Westen und war so stark, daß Stühle von ihren Plätzen gerückt wurden und hohe Gebäude sich hin und her neigten.

Deutschland.

Dover, England, 13. März. — Der Dampfer „König Albert" vom Norddeutschen Lloyd traf heute nachmittag auf seiner Fahrt nach dem Mittelländischen Meere, mit Kaiser Wilhelm an Bord, hier ein. Eine große Menschenmenge bewillkommnete den Kaiser, aber da sein Besuch unoffiziell war, wurde kein Salut abgefeuert. Sir William Henry Crandell, früherer Bürgermeister von Dover, fuhr nach dem „König Albert" und lieferte Depeschen ab, worauf das Schiff seine Fahrt fortsetzte.

Aegypten.

Port Said, 15. März. — Der russische Panzer-Kreuzer „Dmitri Donskoi" ist in der Nähe des hiesigen Hafens gesichtet worden. Der Kreuzer ist emsig bemüht, etwaiger Kriegs-Kontrebande auf die Spur zu kommen. Hierbei geschah es, daß der italienische Panzerkreuzer „Marco Polo" für ein Handelsschiff angesehen wurde und der russische Kreuzer ihn durch einen Schreckschuß anhielt. Als der Irrtum bemerkt wurde, signalisierte der russische Kreuzer eine Entschuldigung. Der norwegische Dampfer „Standard" wurde heute morgen von dem russischen Kreuzer angehalten, weil er sich angeblich innerhalb der Dreimeilengrenze befand. Das Kriegsschiff signalisierte später seine Erlaubnis zum Weiterfahren.

Ein Landesverräter.

Warschau, 15. März.—Hier ist soeben Kapitän Leontieff vom Generalstab verhaftet worden. Er hat einen Mobilisierungsplan und eine Liste russischer Spione an der deutsch-russischen und österreichisch-russischen Grenze an eine fremde Macht verkauft. Ein Check, der als Zahlung für diesen Verrat aus Versehen an einen Verwandten Leontiffs gesandt worden war, brachte diese Angelegenheit an den Tag. Der Kapitän wird erschossen werden.

Das Ostsee-Geschwader erhält Ordres.

Paris, 15. März. — Eine Meldung aus St. Petersburg konstatiert daß die Kriegsschiffe in Kronstadt Befehl erhalten haben, ihre Ausrüstung zu beginnen und sich zur Abfahrt mit dem OstseeGeschwader nach dem fernen Osten vorzubereiten.

Das Gros noch in Japan.

Che Foo, 15. März. — Es wird hier mit Bestimmtheit gemeldet, daß ungeachtet aller gegenteiligen Berichte, das Gros der japanischen Armee sich noch immer in Japan befindet. In Korea sind bis jetzt höchstens 80,000 Mann gelandet, die in verschiedenen Garnisonen und in der Nähe des Yaluflusses verteilt sind. Die letzteren Truppenteile sollen ein weiteres Vordringen der Russen verhindern. Die Hauptarmee in Stärke von 120,000 Mann steht in Japan zur Abfahrt bereit und soll im Golf von Liao Tung landen. Aber die Japaner wollen diese Landung nicht riskieren, ehe nicht die russische Flotte in Port Arthur und Wladiwostock entweder vernichtet, oder „festgekorkt" ist.

Die heilige Olga.

New York, 15. März. — Der russische Generalkonsul Nicholas de Lodigenski hielt beim Bankett des kooperativen Unterhaltungsclubs eine Rede in der er das russische Volk als eine vom christlichen Glauben durchdrungene Nation hinstellte, beseelt von der Aufgabe, der Kultur zur Geltung zu verhelfen. Krieg, Politik, Handel, Litteratur und Kunst dienten nur dazu, das Problem der Zivilisation, dem der Russe abhänge, zu lösen. Dieser achte und verehre vor allen Dingen die Frau, und in erster Linie die normanische Fürstin Olga, Großherzogin-Witwe von Kiew, welche vor 1000 Jahren dem russischen Volke die Bibel schenkte. Letztere, in der orthodoxen Form, bilde seitdem den Leitstern, dem die Slaven, die Russen, die Serben und die Bulgaren begeistert folgten. „Wir bitten Sie," fuhr der Redner fort, „um Ihre moralische Unterstützung und um die Bestätigung einer 130 Jahre währenden Freundschaft; das Volk der Russen wünscht bei den Kriegswirren, in die es wider seinen Willen hineingezerrt worden ist, nichts sehnlicher, wie den Frieden."

Port Arthur, 15. März. — Im Distrikt Port Arthur ist alles ruhig. Ueber die Bewegung der Landtruppen sind hier keine Berichte eingelaufen, man glaubt aber, daß Kommandeure sich noch auf Rekognoszierungen beschränken.

Tien-Tsin, 15. März. — Die Eile, mit der die britischen und amerikanischen Kanonenboote New Chwang zu verlassen gedenken, hat einen Protest der dort lebenden Fremden hervorgerufen, die sich nunmehr unbeschützt glauben. Die Japaner haben bekanntlich ihr Konsulat unter britischen, die Russen ihre Bank, das Konsulat und die bürgerliche Verwaltung unter französischen Schutz gestellt, und es fällt daher umso mehr auf, daß sich die oben erwähnten Kriegsfahrzeuge reisefertig gemacht haben.

St. Petersburg, 15. März. — Der amerikanische Flotten-Attache, Leutnant Newton A. McCulla, traf heute hier ein, Er wird sich vorläufig hier aufhalten, bis sich ihm eine Gelegenheit bietet, nach dem Kriegsschauplatz zu gelangen und sich dem russischen Geschwader anzuschließen. Die Behörden haben bereits seine Beglaubigungspapiere gut geheißen, haben aber noch keine Arrangements getroffen für seine demnächstige Abreise. Wahrscheinlich wird der Leutnant anfangs April von hier abfahren. Der amerikanische Flotten-Attache in Paris, Leutnant-Kommander Roy C. Smith, wird am 19. März nach Paris zurückkehren.

Tokio, 15. März. — Man ist hier der Ueberzeugung, daß die russische Flotte Port Arthur nach dem vierten Angriffe der Japaner verließ und sich bemüht, mit dem Geschwader von Wladiwostok zusammenzustoßen. Eine Bestätigung der Nachricht aus zuverlässiger Quelle ist nicht zu erhalten.

Tschimulpo, 15. März.—Die „Cincinnati" brachte aus Tschinnampo eine Anzahl flüchtiger amerikanischer Bergleute hierher. Sie befinden sich in gutem Gesundheitszustande und benützen zur Ueberlandreise Karren, an denen das Sternenbanner angebracht war. In der Nähe von Anju stießen sie auf russische Kosaken, die sie aber nicht belästigten. In Ping-Yang ersuchten sie japanische Beamte, amerikanische Kokarden an die Kopfbedeckungen zu heften. Fünfmal wurden sie von japanischen Truppen angehalten, aber höflich und zuvorkommend behandelt.

Italien.

London, 17. März. — In der Deputierten-Kammer in Rom begrüßten die Abgeordneten den Beschluß des Londoner Unterhauses, den Frauen das aktive Wahlrecht für Parlamentsmitglieder einzuräumen, mit lautem, langanhaltendem Beifall. Das Haus der Gemeinen in London hatte den dahin zielenden Antrag mit großer Mehrheit (182 gegen 68 Stimmen) angenommen.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird berichtet: „Bei uns ist die Mobilisierung in aller Stille bereits eingeleitet. Die Korpskommandanten erhielten den Auftrag, außer in Krankheitsfällen keinen Urlaub an Offiziere zu erteilen. Sämtliche Beurlaubte werden einberufen. „Offenbar bereitet sich Großes vor, denn auch die Mobilisierung des ersten Landsturm-Aufgebotes ist bereits vorbereitet. Die militärischen Eisenbahn- und Etappen-Kommandanten sind schon ernannt.

„Selbstverständlich wird alles bis zum letzten Augenblick dementiert werden. Trotzdem steht es fest, daß alle jene Anordnungen getroffen sind.

Washington, 17. März.—In Mare Island, California, starb der Kommandeur William E. Sewell, früher Gouverneur der Insel Guam.

Niagara Falls, N. Y., 17. März. — Die Drillinge, welche vor einer Woche Herrn und Frau Frank McNulty bescheert wurden, haben die Namen Alice Roosevelt McNulty, Ruth Cleveland McNulty und Jennie Bryan McNulty erhalten.

Geringe Hoffnung.

Denver, 18. März.—Eine Spezialdepesche von Santa Fe, N. M., sagt, daß die Delegaten Wilson und Brodie von Arizona positiv versichert haben, daß alle Mitglieder der Minorität des Komitees für Territorien entschieden gegen eine Vereinigung der Territorien New Mexico und Arizona zu einem Staate sind, und daß die von Washington in die Welt geschickte Depesche, wonach der Präsident zu Gunsten der Erhebung der Territorien Oklahoma, Indianer Territorium, New Mexico und Arizona zu Staaten wäre und alle dahin gehende Gesetzentwürfe begünstigen werde, absolut falsch sei.

Merkwürdig.

Eine Explosion im Bankgebäude zu Martinsburg, Neb., schreckte mehrere Bürger aus dem Schlaf; sie bewaffneten sich mit Winchester-Büchsen und Flinten und eilten auf die Straße. Die Räuber hatten das Gebäude verbarrikadiert, und als die Bürger zu schießen begannen, wurde das Feuer von vier Wache haltenden Räubern erwidert. Man nimmt an, daß 100 Schüsse abgegeben wurden. Während dessen arbeiteten zwei Einbrecher im Innern der Bank, es gelang ihnen aber nicht, die Hauptkasse zu sprengen, und so bestand ihre ganze Beute aus $70. Durch das Feuern geriet das ganze Städtchen in Aufregung, trotzdem gelang es der Bande, zu entfliehen; aber Blutspuren zeigten, daß einige verwundet wurden. Die Räuber werden eifrig verfolgt.

In der Arbeiterwelt von San Francisco ist es neulich zu einer komischen Situation gekommen. Die Unions glaubten Grund zu Klagen über die Leitung des Novelty-Theaters zu haben und beschlossen, das Theater zu boycotten. Um ihrem Beschluß Nachdruck zu geben, engagierten sie sechs Männer, die vor dem Theater auf und ab paradieren und auf den Rücken Schilder tragen mußten, auf denen die Beschwerden der Unions gegen das Theater zu lesen waren. Diese Leute wurden zu einem Tagelohn von $1.50 engagiert. Nach der ersten Woche gründeten sie aber eine Union und stellten die Forderung eines gleichmäßigen Lohnes von $4 per Tag auf. Die Unions waren überrascht, entrüstet, aber was half's, sie mußten bezahlen, sonst wären sie von der neuen Union geboycottet worden.

Nach den neuesten statistischen Daten über die Volksbildung, d. h. über den Besuch der 84,544 russischen Volksschulen (40,132 dem Unterrichtsministerium und 42,588 dem geistlichen Ressort unterstellt), beträgt die Zahl der Schüler in diesen Schulen 3,291,694 Knaben, 1,203,902 Mädchen und 76,177 Erwachsene. Speziell auf dem Lande gab es 73,006 Schulen, die übrigen entfallen auf die Städte. Die Zahl der Lehrenden beträgt 172,000 (55 Prozent Lehrerinnen und 45 Prozent Lehrer). Von den Kosten läßt sich sagen, daß in den städtischen einklassigen Volksschulen jeder Schüler durchschnittlich 19 Rubel, in den ländlichen 10 Rubel jährlich beansprucht; in den zweiklassigen Schulen stellen sich diese Ziffern auf 19 und 14 Rubel.

Sterbefälle.

Landis. — Am 16. Feb. 1904, in Dover, York Co., Pa., Br. John L. Landis, im Alter von 66 J., 16 T.

Landis. — Am 1. März 1904, nahe Stony Brook, Pa., Schw. Lydia B., Ehefrau des Br. Henry Landis, im Alter von 65 J., 8 T. Sie hinterläßt ihren Gatten, zwei Söhne und zwei Töchter.

Detweiler. — Mabel, Tochter von Clayton H. und Rachel Detweiler, starb am 22. Feb., nahe Sellersville, Pa., im Alter von 2 J., 10 M., 22 T.

Kulp. — Br. Lewis Kulp von Elkhart, Ind., starb am 7. März 1904, im Alter von 63 J., 1 M., 18 T. Seine Gattin und vier Töchter beweinen seinen Tod. Friede seiner Asche.

Kellar—Barbara (Brenneman) Kellar starb in Sturgis, Mich., am 1. März 1904, im Alter von 79 J., 8 M., 11 T.

Kehr. — Am 7. Feb. 1904, in Sterling, Ill., Br. Jakob M. Kehr, im Alter von 74 J., 5 M., 18 T. Leichenfeier am Menn. B. H. nahe Sterling, Ill. Text, Pf. 89, 48.

Ramer.—Elisabeth Hoover wurde am 11. April 1840 in Pickering Twp., Ont., geboren und starb in Mt. Joy, Markham, im Alter von 63 J., 10 M., 15 T.

Schiedel.— Am 29. Feb. 1904 in Caledonia, Kent Co., Mich., Katharina Schiedel, im Alter von 54 J., 8 M., 6 T. Sie hinterläßt ihren Gatten, einen Bruder und zwei Schwestern.

Harshbarger.— Bruce Abr., Sohn von Abr. und Pearl Harshbarger, starb am 11. Feb. 1904, im Alter von 24 T.

Harshbarger. — Charles Leroy, Sohn von Abr. und Pearl Harshbarger, starb am 18. Okt. 1902, im Alter von fünf Wochen.

Yoder. — Ella Elisabeth Yoder, Tochter von Simon P. und Mary M. Yoder, starb am 28. Feb. 1904, in Warwick Co., Va. Sie erreichte ein Alter von 14 J., 11 M., 1 T.

Pletcher.— Am 2. März 1904, in Harrison Twp., Elkhart Co., Ind., Mary Pletscher, im Alter von 81 J., 10 M., 17 T.

Pletcher.— Am 27. Feb. 1904, in Wakrusa, Ind., Raymond Irwin, Sohn von Joseph und Rachel Pletcher, im Alter von 1 J., 10 M., 2 T.

Knox. — Sarah Jane, Tochter von John und Phebe Eldridge, starb am 24. Feb. 1904, in Logansport, Ind., im Alter von 57 J., 3 M., 2 T.

Metzler. — Am 27. Feb. 1904, nahe Kinzer, Lancaster Co., Pa., Elsie R., Tochter von Isaak und Mary A. Metzler, im Alter von 11 J., 11 M., 11 T.

Clemens. — John G. Clemens starb in Lansdale, Pa., im Alter von 77 J., 6 M., 8 T.

Alderfeld. — Am 24. Feb. 1904, Susanna, Witwe des unlängst verstorbenen Jakob Alderfeld, im Alter von 74 J., 11 M., 1 T.

Kratz.— Am — Feb. 1904, nahe Kulpsville, Pa., Henry K. Kratz, im Alter von 49 J. Er hinterläßt seine Gattin, seine betagte Mutter und einen Bruder.



Russisch-japanischer Atlas der North-Western Linie.

Man sende 10 Cents in Briefmarken für einen russisch-japanischen Kriegs-Atlas, herausgegeben von der Chicago & North-Western R'y. Drei schön kolorierte Karten, jede 14 bei 20; gebunden in passender Form für Randbemerkungen. Die Lage im Osten ist in Einzelheiten dargestellt, mit Tabellen bezüglich der militärischen Stärke und der Seemacht, sowie der finanziellen Hilfsquellen Rußlands und Japans.

A. H. Waggener, 22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.



Schöne Frauen.

Das Aussehen und die Gesundheit einer Frau sind ihr Vermögen, ist der Reiz, welcher den Gatten und den Geliebten an sie fesselt. Welche kränkliche Frau, mag sie noch so eine schöne Figur haben, ist anziehend oder fesselnd, wenn das Auge trüb, ihre Bewegungen müde, ihre Stimmung zu leicht erregt und ihr ganzes Wesen leidend erscheint? Welche Frau würde nicht jünger aussehen, wenn ihr Benehmen, ihr Gesicht und Augen die volle Gesundheit wiederspiegelten? Kranke Frauen sollten Puschkuro nehmen. Das hilft immer. Schreibe gleich um ein freies Puschkuro-Büchlein an Dr. C. Puscheck, Chicago.

Gesunde Bäume **Wir sind ehrlich in Qualität. Wir bezahlen die Fracht.** Gepfropfte Aepfel per 100 $5.50. Okulierte Pfirsiche per 100 $5.00. Okulierte Kirschen per 100 $20.00. Gute Sorten. Konkord Reben per 100 $8.00. Russische Maulbeeren per 1000 $1.50. B. & H. Akazien, sehr billig. **Wir geben große Premiums.** Katalog frei für Nachfrage.

GALBRAITH NURSERIES, Box 123, FAIRBURY, NEB.



Sichere Genesung aller Kranken } durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße,

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen

Farm-Verkauf.

Land, 160 Acres, 50 Acres gebrochen. Wohnhaus 12x12, Stall 14x18. Brunnen 27 Fuß tief, gutes Wasser. $600.00 muß der Käufer bei der Company mit 7 Prozent Zinsen übernehmen, Rest je nach Uebereinkunft. Preis $2900.00

Für $200.00 gebe ich noch folgende Sachen mit in den Kauf: 3 Pferde, 1 Kuh, 1 guten Selbstbinder, 1 Disk, 1 Handpflug, 1 Farmerwagen und 1 Doppel-Schlitten.

CORN. ARNS,
Klein, N. Dak.

Schenkt mir Eure Aufmerksamkeit, Ihr Farmer!

Weshalb wollt Ihr im Norden bleiben und sechs Monate im Jahr im Hause sitzen und verbrauchen, was Ihr in den anderen sechs Monaten verdient?

Geht nach dem Süden, wo Ihr jeden Tag im Monat und jeden Monat im Jahr draußen arbeiten könnt, und wo man das ganze Jahr hindurch etwas produzieren kann. Seid Ihr Viehzüchter, so wißt Ihr, daß Euer Vieh gerade jetzt beinahe so viel Futter verzehrt, wie es wert ist; dazu muß es vor der Strenge des Winters geschützt werden.

Ekonomische Fütterung erfordert, daß dem Vieh eine Mischung von solchem Futter gegeben wird, das beides Fleisch und Fett produziert. In Alabama und Florida werden Futterbohnen (velvet bean) und Kassava in großer Menge gezogen; erstere produziert Fett und letztere Fleisch, und es ist das beste und billigste Futter in der Welt.

Er wird an unserer Eisenbahnlinie im Süden bei Obst-, Beeren- und Gemüsebau mit wenig Arbeit mehr Geld gemacht als in irgend einem anderen Staate der Union.

Wer sich interessiert und nähere Auskunft wünscht, wende sich an

G. A. PARK,
Gen'l Immigration and Industrial Agent,
Louisville & Nashville R. R. Co.,
LOUISVILLE, KY.

The Chicago & North-Western is the only double track railway between Chicago and the Missouri River.

Südliche Ländereien,

besonders in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky ziehen in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der nördlichen Farmer und Renter auf sich. Das Landdepartement der

Southern Railway

und der

Mobile & Ohio Railroad

schicken interessante und zuverlässige Beschreibungen aus über Farmen, die an ihrer Bahn liegen und die zu verkaufen sind, und von diesen sind schon viele an Leute aus dem Norden verkauft worden. Eine gute Farm in einem gesunden Klima, mit Land, welches sich für nördliche Früchte sowohl als für Obst und Gemüse eignet, werden zu $10.00 bis $20.00 per Acre verkauft. Diese Teile des Südens bieten den besten Markt für alle Arten von Produkten, und sollten solche, die einen Ortswechsel im Sinne haben, diese Ländereien besuchen und sich die Gegend u. s. w. selber ansehen. Lesestoff hierüber wird auf Anfrage frei verschickt.

Man adressiere:

CHAS. S. CHASE, Chemical Bldg., St. Louis, Mo. — T. B. THACKSTON, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agenten für Land und Industrie-Departement.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent,
WASHINGTON, D. C.

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Memorial Ausgabe des Lebens-Compaß

für Alt und Jung,

von Geo. H. Simons. Achte, verbesserte Auflage. Das Werk zerfällt in vier Teile, nämlich:

1. Wie wird man ein Christ?
2. Wie wächst man im Christentum?
3. Wie offenbart sich das Christentum?
4. Welche Gefahren hat der Christ zu meiden?

Würdig und ernst werden diese vier Fragen in 38 Artikeln mit mehr als 300 Unterabteilungen beleuchtet. Der „Lebens-Compaß" bietet sich dem Leser mit einer köstlichen Gedankenfülle und großer Reichhaltigkeit als treuer Ratgeber und Mitarbeiter im Aufbau des Reiches Gottes an. Ueber 600 Seiten.

Das Buch eignet sich für Geburtstags- und Hochzeitsgeschenke, für Feiertage und alle Tage, auch als Festgabe für Katechismus-Schüler, denn es ist ein Compaß, ein Lehrer und Ratgeber für das ganze Leben. Als Referenzbuch ist es dem Prediger und Lehrer von großem, bleibendem Werte. Schön gebunden.

Nur $1.65 portofrei.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Indiana.

PAT'D OCT. 3, 1899 — STERLING FOUNTAIN PEN CO. — BOSTON — MASS —

Senden Sie uns $1.25 und wir werden Ihnen einen Federhalter, beständig mit Tinte gefüllt (Sterling Fountain Pen), versehen mit einer No. 3 14k goldenen Feder wie oben angezeigt garantiert per Post zusenden. Der gewöhnliche Preis ist $1.75; aber die Leser der „Rundschau" erhalten ihn für $1 25. Man gebe an ob eine grobe oder feine Feder gewünscht wird.

Name...Post Office...Staat..........................

MENNONITE PUBLISHING CO., ELKHART, IND.

Die neue Mennoniten-Ansiedlung im Quill-Lake Distrikt, Canada.

90,000 Acres an Mennonniten verkauft und 200 Heimstätten aufgenommen.

Noch viele Heimstätten offen. Man schreibe uns wegen deutscher Information, Karten und Preislisten, auch wegen Heimstätten.

40 Townships des besten Landes reserviert.

Preis für kurze Zeit sechs Dollar ($6.00) per Acre.

Mit der kleinen Anzahlung von 25 Cents per Acre sichert man sich das Recht im nächsten Sommer das Land auszusuchen.

Zwei Millionen Acres des besten Weizenlandes im westlichen Canada.

Wir haben die gesamte Landbewilligung der Canadien Northern Eisenbahn gekauft. Die Ländereien sind gelegen in dem berühmten Saskatchewan-Thal, Manitoba, und Assiniboia, die größten Weizen und Flachs erzeugenden Länder der Welt.

Dies Land ist leicht rollende Prärie mit reichem schwarzen Boden und Lehm Untergrund.

B. H. Wiebe und Johann Hiebert, Altona, Manitoba, John Jansen, Plymouth, Nebraska, G. C. Wiebe, Beatrice, Nebraska, Fried. F. Wall und Joh. J. Dyck, Plum Coulee, Manitoba, haben das Land besehen und werden gerne Auskunft geben. —

The Saskatchewan Valley and Manitoba Land Co., Limited.

305 Jackson Street, St. Paul, Minn.

A. D. Davidson, Präs. F. A. Kenaston, Vize-Präs. J. A. McRae, Sek. Peter Jansen, 2. Vize-Präs.

Man addressiere alle Anfragen an:

PETER JANSEN,
Winnipeg,
P. O, Box 694. Manitoba.

So wie ich verstehe verkauft die Santa Fe im März und April einfache Kolonisten-Tickets nach

Kalifornien

zu sehr billigen Preisen:

$33 von Chicago und $25 von Kansas City.

Bitte senden Sie mir eine vollständige Beschreibung.

Name ....

Straße No. ....

Stadt und Staat ....



Den ganzen Weg

Cut out this advertisement and mail to F. T Hendry, Gen. Agt., A. T. & S. F. Ry., 151 Griswold St., Detroit, Michigan.

PUSH-KURO

Deine Gesundheit in der Wagschale!

Es hängt von Dir ab gesund zu werden, indem Du das richtige Mittel gebrauchst. PUSH-KURO ist das allerbeste Tonic, Blut- und Nervenstärkungs-Mittel in der Welt für Männer, Frauen und Kinder, heilt alle Schwächen, Schmerzen, Ermattung, Nerven-Schwäche, Rheumatismus, Neuralgia, Sciatica, alle Blutkrankheiten, Skropheln und Leiden von unreinem Blute, Catarrh jeder Art, ob akut oder chronisch, oder Catarrh irgend eines Organs, Erkältung, Husten, Bronchitis, Appetitverlust, Unverdaulichkeit (Dyspepsia), Leberleiden und Nierenleiden, Herzkrankheiten, Malaria und Wechselfieber. — Schreibe um ein freies Push-kuro Büchlein.

Push-kuro kostet $1.00 in Apotheken. Hat es Dein Apotheker nicht, so sende ich es portofrei per Expreß für $1.00. Cold-Push für 25c. Aller Rath frei.

DR. C. PUSHECK, 1619 Diversey Blvd., Chicago.

Schmerzen

in den Gelenken und Muskeln sind Anzeichen von **Rheumatismus.**

Forni's

Alpenkräuter-Blutbeleber

neutralisirt die Harnsäure im Blut, die Ursache des Leidens, und bringt dem Körper Gesundheit und Wohlergehen. Ist keine Apotheker-Medizin. Kann nur durch reguläre Lokal-Agenten bezogen werden. Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer,

Dr. Peter Fahrney,

112-114 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILLS.

Heilt die Blinden.

Cataract, Star, Fell, sowie alle Arten Augenleiden, Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß. Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Salzfluß, Nervenleiden, Katarrh. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Mrs. Anna Halber, Battle Creek, blind 10 Jahre; Mrs. Rose Dickee, Marlette, blind 8 Jahre; Mr. B. Cook, blind 50 Jahre; Mr. G. Thiessen, Rosenort, Morris, Man., blind 9 Jahre u. s. w. geheilt.

DR. G. MILBRANDT, Chicago, Ill
837 Harrison Str., Flat A.

Sind Sie Taub??

Schwerhörigkeit, Taubheit, und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend geheilt. Mit geringen Kosten können Sie sich zuhause selbst kurieren. Schreibt sofort. Einziges Heilinstitut dieser Art in Amerika. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.